

# DJI BULLETIN

Heft 56/57 Dezember 2001

Die regelmäßige Information des Deutschen Jugendinstituts



## Dossiers

# Mädchen und Gewalt – kein Thema für die Jugendarbeit?

## Sozialräumliche Vernetzung in städtischen Armutsquartieren

**Das Deutsche Jugendinstitut e.V.** ist ein außeruniversitäres sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut. Seine Aufgaben sind anwendungsbezogene Grundlagenforschung über die Lebensverhältnisse von Kindern, Jugendlichen, Frauen und Familien, Initiierung und wissenschaftliche Begleitung von Modellprojekten der Jugend- und Familienhilfe sowie sozialwissenschaftliche Dienstleistungen. Das Spektrum der Aufgaben liegt im Spannungsfeld von Politik, Praxis, Wissenschaft und Öffentlichkeit. Das DJI hat dabei eine doppelte Funktion: Wissenstransfer in die soziale Praxis und Politikberatung einerseits, Rückkopplung von Praxiserfahrungen in den Forschungsprozeß andererseits. Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Institutionen und Verbänden der Jugendhilfe, der Politik und der Wissenschaft. Dem Kuratorium des DJI gehören Vertreter des Bundes, der Länder, des Trägervereins und der wissenschaftlichen Mitarbeiterschaft des DJI an.

Das DJI hat z. Zt. folgende Forschungsabteilungen: Kinder und Kinderbetreuung, Jugend und Jugendhilfe, Familie und Familienpolitik, Geschlechterforschung und Frauenpolitik, Social Monitoring, Forschungsschwerpunkt I „Übergänge in Arbeit“ und eine regionale Arbeitsstelle in Leipzig.



## DJI

Nockherstraße 2  
81541 München  
Telefon (089) 623 06-0  
Telefax (089) 623 06-162  
www.dji.de

### Impressum:

*Herausgeber und Erscheinungsort: Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI), Nockherstraße 2, D-81541 München.  
Presserechtlich verantwortlich: Prof. Dr. Ingo Richter.  
Redaktion: Iris von Barga, Tel. 49 (89) 623 06-263, Fax.: -265, E-Mail: barga@dji.de  
Redaktionsassistentz und Vertrieb: Stephanie Vontz, Tel. -311, E-Mail: vontz@dji.de  
Gestaltung und Layout: Konzept 139, Anja Rohde.  
Druck und Versand: grafik + druck GmbH, München. ISSN 0930-7842.  
Fotos in diesem Heft: S. 5/6: Tim Engel/BMFSEJ, Titel, S. 8/9,12: Rolf Schulten/images.de, S. 10/11: Ulrike Schacht/argus, Titel Rückseite, S. 15: Dietmar Gust, S. 16/17: Anja Rohde, S. 18/19: Jens Röttsch/Ostkreuz, S. 21: privat, S. 23: DJI München*

*Das deutsche DJI-Bulletin erscheint viermal im Jahr. Außerdem gibt es jährlich eine Sonderausgabe in Englisch, Französisch, Spanisch und für 2000 auch in Russisch. Kostenloser Bezug auf schriftliche Anforderung an die Redaktionsanschrift. Geben Sie bei einer Adreßänderung bitte auch Ihre alte Anschrift an. Die Adressen der Bezieher des DJI-Bulletin sind in einer Adreßdatei gespeichert und werden zu Zwecken der Öffentlichkeitsarbeit verwendet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder. Nachdruck unter Quellenangabe und gegen Belegexemplar gestattet.*

- 4 Kinderbetreuung in Großbritannien  
**„Early Excellence Centers“**  
Ein neues Erfolgskonzept mit einem besonderen Blick auf Kinder und Eltern
- 5 Bundeskongreß Partizipation  
**Partizipation von Kindern und Jugendlichen als gesellschaftliche Utopie**  
Ideale – Erfahrungen – Perspektiven
- 6 Fachtagung zur Kindheits- und Geschlechterforschung  
**Die Entdeckung der Mädchen**
- 8 **DOSSIER**  
Mädchen und Gewalt  
**Mädchen in gewaltbereiten  
Jugendgruppen – kein Thema  
für die Jugendarbeit?**
- 
- 14 **DOSSIER**  
Wissenschaftliche Begleitung von „E & C“  
**Sozialräumliche Vernetzung in  
städtischen Armutsquartieren – erste  
Erfahrungen und Herausforderungen**
- 
- 20 Kurz informiert
- 22 Tagungen
- 26 Publikationen

## Kinderbetreuung in Großbritannien

## „Early Excellence Centers“

## Ein neues Erfolgskonzept mit einem besonderen Blick auf Kinder und Eltern

Bis vor kurzem war Großbritannien keine besonders attraktive Adresse für Fragen der Kinderbetreuung: Die Zahl der verfügbaren Plätze war sehr gering, gedacht waren sie vor allem für Kinder aus Familien, die ihre Erziehungsaufgaben nicht bewältigen oder zu wenig Zeit für sie hatten. Seit 1997 herrscht nun Aufbruchstimmung: Die Regierung ergreift unter erheblichem finanziellen Einsatz vielfältige Maßnahmen, um die Situation von Vorschulkindern und ihren Familien zu verbessern. Eine davon ist die Errichtung von „Early Excellence Centers“, in denen in innovativer Weise vielfältige Serviceangebote für Kinder bis zu fünf Jahren zusammengefaßt werden, kombiniert mit Fortbildungsmöglichkeiten für Erwachsene im Bereich von Erziehung, Gesundheit, Erwachsenenbildung und kommunaler Entwicklung. Ob und wie diese innovative Idee auch in Deutschland umgesetzt werden kann, wird zur Zeit in einem Berliner Modellprojekt nachgegangen. Der hier verfolgte pädagogische Ansatz ist eine Weiterentwicklung des vom DJI mit dem Projekt „Orte für Kinder“ verfolgten Anliegens, Kindertageseinrichtungen zu öffnen und verschiedene Dienstleistungen für Familien zusammenzuführen.

Das pädagogische Konzept dieser Early Excellence Centers geht davon aus, daß das Kind als Akteur an seinen Bildungs- und Entwicklungsprozessen entscheidend beteiligt ist. Diese Sicht und die damit verbundenen Selbstbildungsprozesse sind auch ein wichtiger Bestandteil der Konzeption und der Arbeiten der Abteilung „Kinder und Kinderbetreuung“ des DJI. Mit dem Begriff der Selbstbildung ist jedoch nicht gemeint, daß sich Kinder unabhängig von äußeren Vorgaben bilden und entwickeln. Durch zahlreiche Untersuchungen wurde vielmehr belegt, daß selbst geleitetes Handeln und daraus resultierende Erfahrungen die entscheidenden Grundlagen für Bildungsprozesse sind. Um sie zu fördern, ist es wichtig, die Logik und den Eigensinn des Tuns von Kindern zu beobachten, ihre Kompetenzen und Stärken wahrzunehmen und davon ausgehend weitere Entwicklungsschritte zu unterstützen. Beobachtung und Befragung von Kindern, wie sie das DJI im Rahmen von Untersuchungen etwa zum Konfliktverhalten bei Vorschulkindern, zum Umgang mit Mehrsprachigkeit oder zu außerschulischem Lernen durchgeführt haben, erhalten dadurch große Bedeutung.

Ein prominentes Beispiel für eine Einrichtung in England, in der mit einem solchen Bildungskonzept gearbeitet wird, ist das „Pen Green Center for Children Under 5 and Their Families“ in Corby, einer Kleinstadt nördlich von London. Kernbereich dieser Einrichtung ist die „Nursery“, in der

knapp 40 Kinder im Alter von zwei bis fünf Jahren betreut werden. Außerdem werden Kurse oder Qualifizierungsangebote für Eltern angeboten, während derer die Kinder zeitlich begrenzt betreut werden können. Die Angebote für die Kinder zeichnen sich dadurch aus, daß sie so weit wie möglich an den Interessen und Fähigkeiten der Kinder ansetzen und deren Aktivitäten regelmäßig dokumentiert werden.

Eine weitere Besonderheit ist die intensive Zusammenarbeit mit den Eltern. Für sie ist die Beschäftigung mit den Aktivitäten der Kinder faszinierend, wenn sie in diesem Sinne als Prozesse von Selbstbildung verstanden werden, und sie können auch viel darüber berichten. Hier liegt ein wichtiger Ausgangspunkt für die Zusammenarbeit mit Eltern: Sie werden als Experten für ihre Kinder anerkannt und in ihrem Selbstbewußtsein gestärkt, wodurch neue Möglichkeiten der Kooperation zwischen Erzieherinnen und Eltern eröffnet werden. Auch Eltern aus sozial benachteiligten Familien sind auf diesem Wege ansprechbar und können für eine Zusammenarbeit gewonnen werden. Das bedeutet aber auch, daß bei den Mitarbeiterinnen neben der Arbeit mit Kindern auch Kompetenzen im Umgang mit Erwachsenen und in der Erwachsenenbildung gefragt sind. So ist das Pen Green Center ein Ort für die ganze Familie, wo sich Kinder, Eltern und Mitarbeiterinnen gemeinsam weiterentwickeln und von- und miteinander lernen. Wie weit dieses Konzept und die damit gemachten Erfahrungen auf die Arbeit von

Kindertageseinrichtungen in Deutschland übertragen werden können, wird seit Anfang 2001 in einem Berliner Modellprojekt, gefördert von der Dürr-Stiftung, erprobt. Träger der Tageseinrichtung ist das Pestalozzi-Fröbel-Haus, welches auch die Aus- und Weiterbildung von sozialpädagogischen Fachkräften wahrnimmt. Dieser Modellversuch erfolgt in enger Kooperation mit der Einrichtung in Corby, u.a. sind Hospitationen deutscher Erzieherinnen in Corby und englischer Erzieherinnen in Berlin geplant. Ebenso wie in England stellt die Vermittlung zusätzlicher Qualifikationen an die Erzieherinnen sowohl für die Arbeit mit Kindern als auch mit Erwachsenen einen wichtigen Teil dieses Projektes dar. In den nächsten Jahren soll das Konzept im Dialog mit dem Zentrum in Corby weiterentwickelt und zugleich mit Blick auf die besonderen Bedingungen in Berlin spezifiziert werden. In Anbetracht der inhaltlichen Nähe dieses Ansatzes zur Konzeption der Abteilung „Kinder und Kinderbetreuung“ sind wir gespannt, welche Erfahrungen und Erkenntnisse das Modellprojekt besonders zum Umgang mit Selbstbildungsprozessen von Kindern und zur Zusammenarbeit mit Eltern erbringt.

*Hans Rudolf Leu*

Dr. Hans Rudolf Leu, Leiter der Abteilung „Kinder und Kinderbetreuung“, ist Mitglied des Beirats des Modell-Projektes.

Für weitere Informationen vgl. S. Hebenstreit-Müller/B. Gerhold/B. Kühnel: Pen Green in Berlin. In: klein&groß, 2001, Heft 2, S. 18–21.

## Bundeskongreß Partizipation

# Partizipation von Kindern und Jugendlichen als gesellschaftliche Utopie? Ideale – Erfahrungen – Perspektiven

Zehn Jahre gesetzliche Regelungen und zehn Jahre praktische Erfahrungen mit Teilnahmsangeboten für Kinder und Jugendliche sind ein guter Anlaß, um Bilanz zu ziehen. „Partizipation von Kindern und Jugendlichen als gesellschaftliche Utopie?“ lautete das Motto eines Kongresses, der vom DJI zusammen mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) am 12. und 13.11.2001 in der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften am Berliner Gendarmenmarkt veranstaltet wurde. Mit dem Kongreß wurde zugleich das DJI-Projekt „Modelle gesellschaftlicher Beteiligung von Kindern und Jugendlichen“ abgeschlossen. 300 Teilnehmer/innen aus Jugendhilfe und Schule, Verbänden, Wissenschaft und Politik kamen zusammen, um gemeinsam mit Jugendlichen die bisherige Praxis der Partizipation zu reflektieren und Perspektiven für ihre Weiterentwicklung aufzuzeigen.

Nach der Begrüßung durch *Prof. Dr. Ingo Richter* bezog sich *Bundesministerin Dr. Christine Bergmann* (BMFSFJ) auf die Prinzipien der UN-Kinderrechtskonvention und betonte die Bedeutung von partizipativen Lebens- und Lernformen für die Weiterentwicklung einer lebendigen Demokratie.

Der nächste Part gehörte den jugendlichen Teilnehmern, die aus allen Bundesländern angereist waren und bereits vielfältige Erfahrungen mit Beteiligung gesammelt hat-

ten. In einem Wochenendseminar hatten sie sich intensiv auf die Tagung vorbereitet und präsentierten nun ihre Erlebnisse mit Beteiligung in Forumtheater-Szenen. Das Publikum war aufgefordert, für die in den Szenen dargestellten Konflikte neue Lösungen zu finden; die Versuche verschiedener Teilnehmer/innen wurden vom Publikum mit Spannung und zunehmendem Vergnügen verfolgt.

In dieser aufgelockerten Atmosphäre traf das lebhaftes Plädoyer von *Friedrich Schorlemmer* auf großes Interesse: Er erläuterte seine Grundthese, daß Demokratie von der aktiven, kontinuierlichen wie spontanen Einwirkung aller Bürger/innen lebt und es deshalb von größter Bedeutung ist, Kinder und Jugendliche mit konkreten Teilnahmsangeboten in diese Demokratie hineinwachsen zu lassen, mit Bezügen zur aktuellen Politik und eigenen Alltagserfahrungen.

Eine praxisnahe Darstellung des Bundesprojektes „Dorf für Kinder – Dorf für alle“ durch *Prof. Dr. Waldemar Stange* machte deutlich, wie an einem Prozeß der Dorfentwicklung alle Bevölkerungsgruppen beteiligt werden können.

Die DJI-Forschungsgruppe präsentierte Ergebnisse aus der Untersuchung von Teilnahmsmodellen in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen und Verbänden. Auf eine kritische Auseinandersetzung mit dem Anspruch an die Erwachsenen, Kinder und Jugendliche in Teilnahmsangeboten ernst zu nehmen (*Claudia Franziska Bruner*), folgte eine Reflexion darüber,



wie sich Beteiligung in die bestehenden Strukturen einbinden läßt (*Claudia Zinser*). Abschließend lag der Schwerpunkt bei den Kindern und Jugendlichen (*Ursula Winklhofer*). Für sie zählt nicht nur das Ergebnis von Teilnahmsaktivitäten, sondern auch, was sie im gesamten Teilnahmsprozeß erleben: ob sie in der Gruppe mit den anderen Spaß haben, welche Konflikte es gibt, wie sich die Beziehungen zu den Erwachsenen gestalten und wie sie sich selbst mit ihren Fähigkeiten einbringen können. Daraus ergibt sich für die



Erwachsenen, daß sie nicht nur für die Ergebnisorientierung, sondern auch für die Begleitung des gesamten Beteiligungsprozesses Sorge tragen müssen.

Gelegenheit zu vertiefter Diskussion boten sowohl die vier Fachforen (z.B. Demokratie lernen, Teilnahmekancen für unterschiedliche Zielgruppen) als auch die Arbeitsgruppen, in denen der aktuelle Stand der Partizipationsbemühungen in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen, Jugendverbänden und Medien reflektiert und Zukunftsperspektiven entwickelt wurden.

In der Abschlußdiskussion mit Politikern (*Klaus Haupt, Kinderkommission des Deutschen Bundestages, Berlin; Volkert Petersen, Bürgermeister, Schafflund; MinDir. Dr. Peter Fricke, Abteilung Kinder und Jugend, BMFSFJ*) wiesen die Jugendlichen auf Hürden für eine aktive Beteiligung hin: sie bräuchten eine stärkere Vernetzung untereinander und hätten gern finanzielle Mittel für eine schnelle Umsetzung ihrer Projektideen. Die engagierten Erwachsenen tun sich nicht schwer, diese Forderungen zu teilen, auf der jeweils zuständigen politischen Ebene müssen sie jedoch erst verhandelt werden. Kritik gab es immer wieder an der Schule, wo trotz gesetzlicher Regelungen in der Praxis oft wenig Mitbestimmung möglich ist. Hier wurde der Wunsch laut, daß die Debatten des Kongresses auch von den „ganz normalen“ Lehrkräften und SchulleiterInnen zur Kenntnis genommen werden.



Eine Dokumentation der Tagung wird voraussichtlich im Sommer 2002 über das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Broschürenstelle, 53107 Bonn, sowie über das Deutsche Jugendinstitut, Abteilung „Kinder und Kinderbetreuung“, Nockherstraße 2, 81541 München, zu beziehen sein.

*Ursula Winklhofer*

## Fachtagung zur Kindheits- und Geschlechterforschung

# Die Entdeckung der Mädchen

Forschung über Mädchen ist in der Kindheits- wie in der Geschlechterforschung immer noch ein weißer Fleck. Zahlreiche Studien thematisieren zwar das Heranwachsen weiblicher Jugendlicher, weiblicher Kindheit wird jedoch selten eine eigene Qualität zugeschrieben. Vor allem neuere feministische und konstruktivistische Theorieansätze wurden bisher nicht systematisch auf die Lebenswirklichkeit von Mädchen bezogen. Das DJI veranstaltete deshalb in Kooperation mit der Sektion Frauenforschung und der Sektion Soziologie der Kindheit in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 9. und 10. November 2001 eine Fachtagung zum Thema „Die Entdeckung der Mädchen“. Wissenschaftlerinnen aus der Frauen-, Geschlechter- und Kindheitsforschung nahmen eine Bestandsaufnahme vor und wiesen auf gravierenden Forschungsbedarf hin. Die Diskussion mit Fachfrauen aus der sozialpädagogischen Praxis zeigte, daß die theoretisch-konzeptionellen Fragen sowie die in fünf Workshops vorgestellten Ergebnisse einschlägiger Forschungsprojekte auch für die aktuelle Standortdiskussion in der geschlechterbezogenen Jugendarbeit relevant sind.

Der Mainstream der Sozialisationsforschung widmet der Differenzierung der Lebenswelten von Mädchen und Jungen bisher wenig Aufmerksamkeit, wie *PD Dr. Waltraud Cornelißen* (DJI) in der Einführung zur Tagung aufzeigte. Fragen nach der sozialen Konstruktion von Geschlecht in der Kindheit werden nur am Rande verhandelt. „Klassische“ geschlechtsspezifische Sozialisationsansätze sind in die Kritik geraten, weil sie einerseits Geschlechterunterschiede zementieren, indem sie diese empirisch in den Blickpunkt rücken, und andererseits von „fertigen“ Geschlechtsidentitäten ausgehen, was der Vorstellung von lebenslangen Erfahrungsprozessen widerspricht.

Als Ausgangspunkt der Tagung präsentierten *Dr. Ursula Nissen* (DJI) und *Prof. Dr. Ulf Preuss-Lausitz* (TU Berlin) unter dem gemeinsamen Titel „Weibliche und männliche Sozialisation. Ein Theorierahmen für kritisch-konstruktive Forschung“ eine kritische Weiterentwicklung klassischer sozialisationstheoretischer Ansätze.

*U. Nissen* plädierte für einen konstruktivistischen, aneignungstheoretischen Sozialisationsbegriff als Ausgangspunkt einer integrativen Sozialisationstheorie; diese sollte nicht nur in der Lage sein, das „Wie“ des Sozialisationsprozesses an der

Schnittstelle Individuum/Umwelt zu erklären, sondern auch das „Warum“ des sozialisatorischen Handelns von Mädchen und Jungen. Für die theoretische Fundierung der Frage nach dem „doing gender“ schlug sie neben dem Lebensführungskonzept das von Axel Honneth entwickelte Anerkennungskonzept vor. Ergänzend machte *U. Preuss-Lausitz* auf Veränderungen in der Bewertung traditioneller Geschlechtscharaktere aufmerksam und betonte die Pluralisierung von Lebensbedingungen und Lebensentwürfen. Er sieht in den Anforderungen der Nachmoderne die geeigneten Voraussetzungen dafür, daß sich bei Mädchen und Jungen eigenaktiv und flexibel „Patchwork-Identitäten“ herausbilden, die quer zu den traditionellen Geschlechtszuschreibungen liegen. Dennoch bestehen auch weiterhin zählbare Unterschiede in den Lebenslagen von Mädchen und Jungen. Darauf wies *Prof. Dr. Sabine Brombach* (FH Braunschweig/Wolfenbüttel) hin. Als besonders problematisch hob sie das neue Leitbild des „starken Mädchens“ hervor, das als zusätzliche Anforderung schnell zur Überforderung werden kann.

### Ethnizität und Geschlecht

Ethnische Zugehörigkeit ist wie Geschlecht keine Eigenschaft, sondern wird erst im Verhältnis zu anderen bedeutsam.

*Felicitas Eber* (Universität der Bundeswehr München) zeigte dies am Beispiel von Jugendlichen aus einem Münchner Stadtteil, die ihre ethnische und geschlechtliche Zugehörigkeit im alltäglichen Mit- und Gegeneinander konstruieren. Sie machte deutlich, daß Maßnahmen, die sich gegen Sexismen und Rassismus wenden, diese immer auch mitkonstruieren. Auf der Basis biografischer Erzählungen von Migrantinnen mit erfolgreichen Bildungsverläufen setzte sich *Dr. Merle Hummrich* (Universität Mainz) kritisch mit der stereotypen Vorstellung auseinander, Migrantinnen könnten ihren Bildungserfolg nur gegen den Willen ihrer Eltern und in klarer Distanzierung von deren Werthaltungen erringen.

#### Mädchen und Netzwerke

Mädchengruppen, so *PD Dr. Eva Breitenbach* (Universität Osnabrück), stellen wichtige Räume für die Auseinandersetzung mit Geschlechterdifferenz und die Inszenierung von Geschlechtszugehörigkeit dar. Die ausgeprägten kommunikativen Beziehungsstrukturen sind gleichzeitig soziale Ressource und Kontrollinstrument der Gruppen. Auch *Christa Schmalzhaf-Larsen* (Universität GH Essen) ging davon aus, daß Peerbeziehungen bedeutsam für die Geschlechtsidentitäten von Mädchen (und Jungen) sind. Unterschiede in den Peerkulturen könnten zu situativ variierenden Optionen für die Gestaltung von Geschlecht und zu verschiedenen Facetten von Geschlecht führen. In den Peergruppen würden Geschlechterdifferenzen entsprechend aktualisiert oder neutralisiert.

#### Techniksozialisation von Mädchen

Auch heute sind Technikkompetenz und Technik noch immer mit geschlechtsspezifischen Zuschreibungen verbunden. Männlichkeit wird eher mit Technik und Weiblichkeit eher mit Attraktivität bzw. Mütterlichkeit assoziiert. *Dr. Martina Ritter* (Universität Gießen) stellte dar, wie Mädchen die Beschäftigung mit dem Computer in ihr Selbstbild integrieren und mit welchen Konflikten dies für sie verbunden sein kann. Die Mädchen begreifen ihre Neigung zum Computer als männlich und begeben sich damit in Widerspruch zu ihren Wünschen nach gelingender Weiblichkeit. Die immer noch dominante Unvereinbarkeit von attraktiver Weiblichkeit mit Technikorientierung, Intellektualität und Leistungslust ist individuell zu lösen.

#### Körperlichkeit und Sexualität

Sexualität und Homosexualität sind wenig beleuchtete Dimensionen in der Mädchen- und Jugendforschung. *Dr. Sabine Hark* (Universität Potsdam) thematisierte das Spannungsverhältnis zwischen der dominanten Normierung von Sexualität als Heterosexualität und den Formen posttraditionaler Vergesellschaftung, die lesbischen Lebensentwürfen Spielräume gewährt. Sie konstatierte ein Eindringen lesbischer und schwuler Bilder in gesellschaftlich verfügbare Deutungsrepertoires und betonte gleichzeitig die Hegemonie der heterosexuellen Ordnung. Geschlechterbilder und -zuschreibungen werden auch über Körperlichkeit vermittelt. *Dr. Paula-Irene Villa* (Universität Bochum) befaßte sich mit den körperlichen Dimensionen von Geschlechtsidentität und regte an zu untersuchen, wie Mädchen sich im Spiel über ihren Körper als Mädchen konstruieren.

#### Geschlechterkonstruktionen und Generationendifferenz

Forscherinnen setzen sich zunehmend mit dem Blick der Müttergeneration auf die heranwachsende Mädchengeneration auseinander und konstatieren häufig ein Gefühl der Fremdheit. Diesen Generationenunterschieden gingen *Prof. Dr. Mechthild Oechsle* (Universität Bielefeld) aus der Sicht von Lehrerinnen und *Bettina Fritzsche* (FU Berlin) aus der Sicht von Mädchen als Fans von Boy-groups nach. Die vermeintliche Anpassung der Mädchen deuten sie als Auseinandersetzungsprozeß mit dominanten Weiblichkeitsbildern. Fankultur und Schule werden so zur Bühne für Konstruktionsversuche der Mädchen.

#### Wie geht es weiter?

Die durch die Fachtagung angestoßene Bestandsaufnahme der Mädchenforschung ist seit langem überfällig, dies zeigte die Resonanz der Teilnehmerinnen sehr deutlich. Viele Fragen – z.B. nach der Konstruktion von Geschlecht im Generationenverhältnis, dem Für und Wider der „Dauerrelevanz“ von Geschlecht, der Trennung von Forschung und Handlungsimperativen, den Differenzen in und zwischen den Geschlechtern in der Kindheit, den Folgerungen für die Praxis und geeigneten Forschungsmethoden – konnten nur angerissen werden. So wurde großes Interesse geäußert, den Austausch systematisch fortzuführen und ein besonderes

Augenmerk auf methodologische Fragen zu legen. Außerdem wurde angeregt, daß einer der nächsten Kinder- und Jugendberichte die Geschlechterfrage in den Mittelpunkt rücken solle, da es über die Lebenslagen von Mädchen (und Jungen) kaum repräsentative Daten gibt.

*Waltraud Cornelißen, Barbara Keddi*

Fachtagung „Die Entdeckung der Mädchen. Neue Perspektiven der Frauen-, Geschlechter- und Kindheitsforschung“, 9. und 10. November 2001, Deutsches Jugendinstitut  
 Veranstalter: Deutsches Jugendinstitut in Kooperation mit der Sektion Frauenforschung und der Sektion Soziologie der Kindheit in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie

Organisation: Barbara Keddi (DJI), Dr. Ursula Nissen (DJI), Prof. Dr. Sabine Brombach (FH Braunschweig/Wolfenbüttel)

Veröffentlichung: Ein Reader auf der Basis der Tagungsbeiträge ist geplant.

Kontakt: Barbara Keddi, E-Mail:

keddi@dji.de, Tel.: (089) 623 06-281;

Dr. Ursula Nissen, E-Mail: nissen@dji.de,

Tel.: (089) 623 06-258.

*Svendy Wittmann, Kirsten Bruhns*

Mädchen und Gewalt

# Mädchen in gewaltbereiten Jugendgruppen kein Thema für die Jugendarbeit?

Jugendgewalt ist vor allem die Gewalt von Jungen und jungen Männern. In den letzten Jahren sind jedoch auch gewaltausübende Mädchen und junge Frauen in die Schlagzeilen der Tagespresse geraten. Die Ergebnisse des DJI-Projekts „Mädchen und Gewalt: Eine Untersu-

chung zum jugendgruppentypischen Umgang mit Gewalt“ belegen, daß weibliche Jugendliche in gewaltbereiten Cliquen nicht nur randständige Positionen einnehmen. Sie befürworten gewaltsame Auseinandersetzungen, bevorzugen selbst körperliche statt verbale Formen der

Konfliktlösung, erhalten in ihren Cliquen Anerkennung für Gewaltbereitschaft und Gewaltausübung und fördern ein gewaltorientiertes Gruppenklima. Diese Forschungsbefunde sprechen dafür, daß der nicht nur indirekt, sondern auch direkt gewaltverstärkende Einfluß von





# open –

Mädchen in der gewaltpräventiven Arbeit mit Jugendgruppen nicht länger vernachlässigt werden darf. Die Projektergebnisse bieten darüber hinaus Anhaltspunkte dafür, wie weibliche Jugendliche in gewaltpräventiven Konzepten der Jugendhilfe berücksichtigt werden können.



In dem Forschungsprojekt wurden im Abstand von einem Jahr Gruppendiskussionen mit je zwei gewaltbereiten Mädchen- und gemischtgeschlechtlichen Jugendgruppen geführt. Zusätzlich wurden aus jeder Gruppe vier bis sechs weibliche und männliche Jugendliche in Einzelinterviews befragt. Die gemischtgeschlechtlichen Cliques sind mit Gruppengrößen von 20 und 45 Jugendlichen – der Mädchenanteil beläuft sich auf ca. 40 Prozent – größer als die Mädchengruppen, die sich in einem Fall aus sechs, im anderen aus zehn Jugendlichen zusammensetzen. Die Altersspanne der Gruppenmitglieder liegt bei den Mädchengruppen zwischen 14 und 16 Jahren, bei den gemischtgeschlechtlichen Cliques zwischen 17 und 20 Jahren in der kleineren und zwischen 12 und 20 Jahren in der Großgruppe. Alle Cliques waren von den im Vorfeld befragten Betreuerinnen als „gewaltauffällig“ klassifiziert worden, d.h. sie waren in der Öffentlichkeit bereits durch ihre Gewaltbereitschaft und ihre Verwicklung in gewalttätige Auseinandersetzungen aufgefallen. Wenngleich ein Großteil der Gruppenmitglieder in sog. sozialen Brennpunkten wohnt und ihre familiäre sowie schulische Situation häufig problembelastet ist, ergibt sich dennoch kein einheitliches Bild: Die stärker gewaltbereiten Jugendlichen leben nicht immer in prekäreren Lebenslagen als weniger oder nicht gewaltbereite.

## 1. Zentrale Forschungsbefunde

Die Mädchen und jungen Frauen der untersuchten Jugendcliques zeigen in ihrem **Umgang mit Gewalt** sowohl gewaltbefürwortende Einstellungen als auch gewalttätiges Handeln. Unter „Gewalt“ verstehen sie vor allem körperliche Formen der Auseinandersetzung wie Prügeleien und Schlägereien – Ohrfeigen oder sogenannte Backpfeifen sind davon ausgenommen. Ihre Gewaltbereitschaft dokumentiert sich darin, daß sie physische Gewalt als Handlungsmöglichkeit in Erwägung ziehen und insbesondere dann als unumgänglich beschreiben, wenn es gilt, sich gegen körperliche Angriffe zu wehren, gute Freunde zu verteidigen und anderen für das allseits verpönte „*Labern*“ und „*Lügenerzählen*“ einen Denkkzettel zu verpassen. In solchen Fällen wird die verleumderische Person „*zur Rede gestellt*“, wobei vorab meist ein kurzer verbaler

Schlagabtausch erfolgt, der typischerweise in einen körperlichen Angriff übergeht und schließlich in einer Prügelei endet. Häufig ist es bereits vorher beschlossene Sache, daß „*der eine in die Fresse gehört*“; dabei könne es besonders „*übel*“ werden, wenn ein Gruppenmitglied schlechte Laune habe und jemand „*was Falsches sagt*“. Einigkeit besteht bei den gewaltbereiten weiblichen Jugendlichen aus den Mädchen- wie den gemischtgeschlechtlichen Gruppen insbesondere darüber, daß ein Verzicht auf Gewalt nicht wirklich angebracht ist, weil „*die anderen (das) (...) am besten (verstehen), wenn sie mal eine rein kriegen*“, „*dann hören die auch auf damit*“, weil sie „*Schiß*“ haben. Gegnerinnen in körperlichen Auseinandersetzungen sind überwiegend gleichgeschlechtliche Gleichaltrige, da sich die weiblichen Jugendlichen sowohl gegenüber Jungen als auch gegenüber älteren Mädchen eher zurückhalten, weil sie von deren körperlicher Überlegenheit ausgehen. In den Schilderungen von Schlägereien finden sich auch Beispiele für ein besonders brutales Vorgehen und für schwere Verletzungen der Opfer – Kritik an einer als überzogen empfundenen Aggression gibt es nur vereinzelt. Auch wenn für alle Befragten gleichermaßen gilt, daß Gewalt keine ideale Konfliktlösungsmöglichkeit darstellt und einige sich auch zutrauen, Konflikte über Reden zu bereinigen, so wird doch deutlich, daß für sie eher körperliche Aggressivität als verbales Aushandeln in Auseinandersetzungen eine normale und häufig gewählte Verhaltensstrategie ist, weil sie sich nur schwer beherrschen können oder alternative Handlungsformen als unergiebig betrachtet werden.

Weibliche Jugendliche nehmen in den gemischtgeschlechtlichen Jugendgruppen eine den Jungen **gleichberechtigte Stellung** ein. Dazu trägt zum einen bei, daß Wertschätzung und Anerkennung in gewaltbereiten Cliques eng mit Gewaltbereitschaft und -ausübung verbunden sind. Zum anderen werden auch gewaltablehnende Mädchen in ihrer Position gegenüber den männlichen Jugendlichen durch das solidarische gruppeninterne weibliche Netzwerk gestärkt, in dem die Übereinkunft, daß man sich „*nichts gefallen lassen darf*“ normativ abgesichert ist. Wie auch in den Mädchengruppen fördern ihre gewaltbetonende Selbstdarstellung sowie ihre zentrale Rolle im gruppen-



internen Gewaltdiskurs das gewaltbefürwortende Gruppenklima. Dadurch wird auch auf Mädchen, die weniger gewaltbereit sind, erfolgreich Druck ausgeübt, den gruppeninternen gewaltorientierten Regeln und Normen zuzustimmen. Einen besonderen Gruppenstatus erlangen jedoch vor allem diejenigen weiblichen Gruppenmitglieder, die im Gruppenalltag als zentrale Kommunikationspartnerinnen, Vertrauenspersonen und Organisatorinnen von Freizeitaktivitäten sowohl gemeinschaftsstiftende Funktionen wahrnehmen als auch ihre Gruppensolidarität in konflikthafter Situationen und gegenüber der Polizei beweisen: Sie verteidigen in ihrem jugendlichen Umfeld „schlagkräftig“ den Ruf der Gruppe oder einzelner Gruppenmitglieder und sagen bei polizeilichen Ermittlungen im Zusammenhang mit den kriminellen Straftaten der männlichen Gruppenmitglieder zu deren Gunsten aus.

Innerhalb der Gruppen ernten die Mädchen damit allseits große Anerkennung, in ihrem jugendspezifischen Umfeld vor allem Bewunderung: „Zum Beispiel, die sagen: Oh, mit der solltest du dich lieber

*nicht anlegen, die hat was drauf, die läßt sich das nicht gefallen (...).“* Dabei geht es vor allem darum, sich „Respekt“ zu verschaffen und ein Gruppenimage zu transportieren, das Vorsicht und Angst bei anderen erzeugt und das Ansehen in einem gewaltbezogenen Kontext erhöht: „*Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen, und wenn andere Leute vor dir Respekt haben, dann trauen sie sich auch nichts gegen dich zu sagen oder so. Und wenn du mit Worten jemanden fertigmachst, denken die so, du bist feige.*“ Gewaltbereite Gruppen bieten demnach Mädchen und jungen Frauen die Möglichkeit, Macht- und Kontrollansprüche zu realisieren.

Die Aussagen der befragten Jugendlichen zum Stellenwert der Gruppe, auch im Vergleich zu anderen freundschaftlichen Beziehungen in Schule, Freizeit und Familie, belegen die **zentrale Bedeutung von Gleichaltrigen-Netzwerken**. Insbesondere gewaltbereiten Jugendlichen, die innerhalb der Familie nur wenig integriert und kaum in alternative soziale Netzwerke eingebunden sind, bieten die Cliques Sicher-

heit und Halt: „*Daß wir zusammenhalten, wenn es darauf ankommt. Daß wir viele sind, die sich alle kennen, daß wir oft was zusammen machen, daß keiner den anderen irgendetwas vorwirft, daß wir teilen.*“ Als besondere Qualität ihrer Gruppen betonen gewaltbereite weibliche wie männliche Jugendliche häufig auch die tatkräftige Unterstützung durch die Gruppenmitglieder bei Konflikten und „Streß“ mit Außenstehenden. Die Gewißheit, daß die Gruppe in solchen Situationen Rückhalt und Beistand liefert, vermittelt den Jugendlichen das Gefühl von Sicherheit und Schutz: Zum einen wird die gegenseitige Unterstützung im Gruppenverband als ein Mittel gesehen, Angriffe von anderen gegnerischen Jugendlichen bereits im Vorfeld abzublocken, zum anderen erweitert der starke Gruppenzusammenhalt auch die Handlungsspielräume in bedrohlichen Situationen, indem die Clique auch einen sicheren Rahmen für eigene gewalttätige Übergriffe bietet: „*Daß die Gruppe so zusammenhält, also man braucht nie Angst haben so, daß man im Stich gelassen wird, zum Beispiel beim Streß und alle hauen ab so.*“



Die **Bedeutung des Gruppenzusammenhalts** ist jedoch nicht auf die Unterstützung in konfliktträchtigen Situationen reduziert. Der Wert der Gruppensolidarität beruht auch auf dem Gefühl, sich aufeinander verlassen zu können, bei Schwierigkeiten und Problemen, z.B. in Schule und Familie, aufeinander rechnen zu können und nicht allein zu stehen. Voraussetzung hierfür ist das Vertrauen innerhalb der Clique, die Gewißheit, daß die GesprächspartnerInnen verschwiegen sind und ihnen anvertraute Geheimnisse auch für sich behalten: *„Ja, daß ein Zusammenhalt einfach da ist. Daß man nicht einfach nur sagt, man hat jetzt eine Clique. Wo man das Vertrauen reinstecken kann, daß man wirklich mit Sachen zu jemand hingehen kann, wo man weiß, der behält es für sich. Und das schätze ich an dieser Clique, an unserer ... kleinen Versammlung.“* Die Zuverlässigkeit und Stärke des Gruppenverbandes wird sowohl von männlichen als auch von weiblichen Jugendlichen hervorgehoben, für die Beziehungen der Mädchen und jungen Frauen untereinander scheinen sie jedoch eine besonders große Bedeutung zu haben.

Die Möglichkeit eines vertrauten kommunikativen Umgangs wird in den Mädchengruppen vor allem mit der gleichgeschlechtlichen Zusammensetzung begründet. Für die weiblichen Jugendlichen ist die emotionale Nähe zu Personen, denen sie sich anvertrauen können, außerordentlich wichtig. Diese finden sie in den oft langjährigen Freundinnen, die Mitglieder ihrer Gruppen sind: *„(...) aber ich glaube, ich würde trotzdem, auch wenn wir nach X-Stadt oder so ziehen würden, würde ich immer am Wochenende hierher fahren oder die Freundinnen zu mir oder so. Ich könnte nicht mich jetzt einfach so weg aus dem Leben ..., dazu, die sind für mich so wie 'ne zweite Familie sozusagen. Ich kann nicht – ich kann manchmal nicht mit ihnen, aber ohne sie schon gar nicht.“*

Eine große Bedeutung erhält die Clique auch für eine **anregende und kurzweilige Freizeitgestaltung**. Dies gilt nicht allein in gewaltorientierten Jugendgruppen, für gewaltbereite Jungen wie Mädchen spielen jedoch *„riskante“*, sprich gewaltorientierte Verhaltensweisen, die Gefähr-

dungen für sie selbst oder für andere mit sich bringen, eine größere Rolle. Sie genießen die damit verbundene Spannung als Möglichkeit, der Langeweile und Ereignisarmut des Alltags zu entkommen, und fördern mutwillig die Entstehung „brenzlicher“ Situationen, die nicht selten in gewalttätigen Aktionen enden. Dabei handeln die besonders aggressiv agierenden Mädchen der gewaltbereiten Gruppen nicht nur situativ, sondern auch geplant, indem sie körperliche Auseinandersetzungen heraufbeschwören, Konflikte mit anderen selbsttätig und mutwillig anzetteln und Gewalt teilweise auch einsetzen, weil sie *„den Kick bringt“*.

## 2. Anregungen für die Berücksichtigung von Mädchen in der Gewaltprävention

Der aktuelle Kenntnisstand zum mädchenspezifischen Umgang mit Aggression, die gestiegenen Mädchenanteile bei der Gewaltdelinquenz und infolgedessen auch neue Anforderungen an ErzieherInnen und SozialarbeiterInnen machen es not-

wendig, Mädchen und junge Frauen als **eigenständige Zielgruppe** in der gewaltpädagogischen und -präventiven Jugendhilfearbeit (an)zuerkennen, mädchen-spezifische Hintergründe und Verhaltensweisen für gewalttätiges Handeln in den Blick zu nehmen und die Gestaltung geschlechterdifferenzierter Angebote in der Gewaltprävention mit Jugendlichen voranzutreiben. Auch der 10. Kinder- und Jugendbericht verweist in den Bereichen Prävention und Intervention auf die Geschlechterspezifika: *„Eine gewaltvermeidende Sozialerziehung muß die unterschiedlichen Problemlagen von Mädchen und Jungen“* sowie *„geschlechtsspezifische Unterschiede bei Präventions- und Interventionsansätzen (...) in bezug auf Konfliktlösungsmuster und gewalttätiges Verhalten von Kindern – Jungen und Mädchen – (...) berücksichtigen.“*<sup>1</sup>

Bislang bleiben jedoch sowohl in kriminalpräventiven Konzepten als auch in pädagogischen Ansätzen der gewaltpräventiven Arbeit mit Jugendlichen Mädchen und junge Frauen noch größtenteils unberücksichtigt<sup>2</sup>. Auch wenn sich die vorhandenen Maßnahmen und Konzepte in den Bereichen Schule, Jugendarbeit, Jugendgerichtshilfe und Polizei überwiegend an



Jugendliche beiderlei Geschlechts richten, genügen derartige Angebote Anforderungen an die Geschlechterreflexion nur in Ansätzen, selten werden geschlechtsspezifische Erklärungsmuster herangezogen und eine geschlechterbezogene Pädagogik eingefordert.

Die vorliegenden Untersuchungsergebnisse des Projektes „Mädchen und Gewalt“ rücken einerseits den Stellenwert, den Gleichaltrigencliquen für gewaltbereite weibliche Jugendliche haben, und andererseits die gewaltbetonende Selbstdarstellung von weiblichen Jugendlichen in den Mittelpunkt von **Überlegungen zur gewaltpräventiven Arbeit**:

■ Sowohl die gewaltfördernde Bedeutung der Cliques als auch ihre Rolle für die emotionale Stabilisierung der Mädchen werden von pädagogischen Konzepten, die vor allem der Einzelarbeit den Vorrang geben, vernachlässigt. Für eine erfolgreiche gewaltpräventive Arbeit sind neben einer Stärkung des Individuums auch Gruppenbeziehungen und -bindungen sowie die Bedeutung von Cliques für die Mädchen in den Blick zu nehmen. Können über gruppeninterne Einwirkungen keine Veränderungen in den Gewaltorientierungen erreicht werden, so kann die Alternative nicht sein, die Gruppen zu „zerschlagen“, da den Mädchen dadurch das oftmals einzige emotional und sozial unterstützende Netzwerk entzogen wird. Stattdessen empfiehlt es sich, gemäß dem pädagogischen Anspruch der Lebensweltorientierung, gewaltbereiten Jugendlichen Zugänge zu alternativen sozialen Netzwerken zu eröffnen. Für die Jugendhilfepraxis stellt sich damit die Aufgabe, derartige Übergänge zu schaffen und sie so attraktiv zu gestalten, daß Jugendliche, die eine starke Bindung an ihre Gruppe aufweisen, motiviert sind, sich von dieser zu lösen. Auch die Selbstdefinition der untersuchten gewaltbereiten Jugendgruppen als gewalt- und kampfbereit, in Abgrenzung gegen andere soziale Gruppierungen bzw. ein jugendliches Umfeld, von dem sie sich körperlich und in ihrem Selbstwertgefühl bedroht fühlen, belegt die Relevanz von Gruppenbindungen. Angesichts dieser Befunde ist deshalb auch zu fragen, inwieweit allein der Abbau von „Feindbildern“, der im Mittelpunkt politischer Bildungskonzepte steht, gewaltpräventive Wirkung entfalten kann. Ansätze, die den Jugendgruppen, angelehnt

an ihre Interessen, neue Identifizierungsmöglichkeiten bieten, z.B. indem sie vorhandene – nicht mit Gewalt assoziierte – Szeneorientierungen aufgreifen und verstärken, könnten hierzu einen wesentlichen Beitrag leisten.

■ Darüber hinaus bekommen angesichts der hohen Bedeutung von Gleichaltrigencliquen für Mädchen und Jungen insbesondere geschlechterdifferenzierende erlebnis- und abenteuerpädagogische Maßnahmen für gemischtgeschlechtliche Jugendgruppen einen neuen Stellenwert. Sie geben Jugendlichen Gelegenheit zur Befriedigung ihres Erlebnis- und Abenteuerbedürfnisses in gewaltfreien Kontexten und stellen neben dem Ausleben der Bewegungsbedürfnisse, den Grenzerfahrungen und dem unmittelbaren Erleben insbesondere die gruppenspezifischen Prozesse, die ein intensives Zusammenwirken aller Gruppenmitglieder erfordern, in den Mittelpunkt. Damit werden nicht nur günstige Voraussetzungen zum Erlernen und Einüben von Teamgeist und Sozialverhalten, sondern auch zur Aufhebung eingefahrener individueller wie geschlechtsspezifischer Rollenzuschreibungen geschaffen. Mädchenarbeit kritisiert vielfach jedoch erlebnis- und aktionsorientierte Ansätze als männlich konnotiert und aus männlichen Bildern abgeleitet und lehnt sie für Mädchen, die ihr Verlangen nach Abenteuer hinter dem Wunsch nach Unversehrtheit und Schutz des eigenen Körpers zurückstellen, als nicht mädchengerecht ab.

Diese generalisierende Sichtweise berücksichtigt die Gruppe gewaltbereiter Mädchen nicht. Die gewaltbereiten weiblichen Jugendlichen unserer Untersuchung präsentieren ein Weiblichkeitsbild, in das Mut, Stärke und Durchsetzungsfähigkeit integriert sind. Ihnen könnten insbesondere erlebnis- und aktionsorientierte Angebote, die aufregende neue Erfahrungen versprechen und die eigenen Grenzen erfahrbar werden lassen, attraktive Gelegenheiten zur Demonstration dieser Eigen-

<sup>1</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Zehnter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation von Kindern und die Leistungen der Kinderhilfen in Deutschland, S. 124, 132. Bonn 1998

<sup>2</sup> Deutsches Jugendinstitut, Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention 1998

schaften bieten und dazu beitragen, sich selbst und andere gefährdende gewaltorientierte Verhaltensweisen abzubauen.

Die gewaltbetonende Selbstdarstellung der weiblichen Gruppenmitglieder kann in einem gewaltorientierten Umfeld als Wunsch nach Anerkennung interpretiert werden. Indem die Mädchen mit ihrem betont aggressiven und provokativen Auftreten beanspruchen, daß ihr gewalttätiges Verhalten als Bestandteil ihrer Weiblichkeitsdarstellung akzeptiert wird, versuchen sie, „traditionelle“ Zuschreibungen und Erwartungen in Frage zu stellen und Geschlechterunterschiede zu neutralisieren. Dabei grenzen sie sich ihrem Selbstverständnis entsprechend von herkömmlichen Mädchenspezifischen Geschlechterstereotypen ab, indem sie sich als durchsetzungsfähig, wehrhaft und stark attribuieren und darstellen. Für Mädchen hat der Wille, sich selbst zu beweisen, vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Geschlechterhierarchien und geschlechterpolarisierter Eigenschafts- und Verhaltenserwartungen im System der Zweigeschlechtlichkeit eine andere Bedeutung als für Jungen. Sie erleben eine „angepaßte Weiblichkeit“ als untergeordnet, eine Rolle, die sie nicht übernehmen wollen. Dieses Autonomiebedürfnis wird teilweise als Selbstbewußtsein interpretiert – eine Einschätzung, die nicht berücksichtigt, daß dahinter oftmals auch ambivalente Gefühle und Verunsicherungen stehen. Dies zeigt sich bei den befragten weiblichen Jugendlichen hauptsächlich darin, daß sie besonders empfindlich auf Verleumdungen, „schräge“ Blicke und rufschädigende Äußerungen reagieren. Zu bedenken ist auch, daß das eigene Selbstbewußtsein bestätigt wird, indem andere – insbesondere weibliche Jugendliche – abgewertet und erniedrigt werden. Der Fokus einer gewaltpräventiven Arbeit ist also darauf zu richten, wie neue gewaltfreie Wege für mehr Anerkennung und Bestätigung aufgezeigt werden können, ohne eine positive Selbsteinschätzung sowie ein Selbstbewußtsein zu stärken, das sich aus der Abwertung anderer speist. Zu berücksichtigen gilt ferner, daß gewaltbereite weibliche Jugendliche bereits Möglichkeiten zur Durchsetzung ihrer Interessen gefunden haben: Gewalt, Bedrohung und Einschüchterung. Der Blick ist deswegen einerseits auf die individuellen Mittel der Interessendurchsetzung sowie andererseits auf die indivi-

duellen Stärken, Fähigkeiten und Grenzen zu richten, um erfolgversprechende alternative Handlungsmöglichkeiten aufzeigen und Verunsicherungen aufdecken zu können, die hinter dem gewaltorientierten Handeln liegen. Mädchenarbeit, die sich zum Ziel setzt, die Stärken von Mädchen herauszuarbeiten, berücksichtigt – jenseits von vereinfachenden Kategorisierungen komplexer weiblicher Geschlechterrollenkonzepte als „traditionell“ oder „emanzipativ“ – die Geschlechtererwartungen, Weiblichkeitsvorstellungen und unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen und unterstützt sie bei der Verortung im „System der Zweigeschlechtlichkeit“. Gewalttätige Handlungen von Mädchen dürfen nicht nur als ohnmächtige Reaktionen auf erfahrene Diskriminierungen und subjektive Verletzungen ausgelegt werden, auch wenn diese ihre Handlungen als ein „Wehren“ gegen empfundene Herabsetzungen durch andere, z.B. durch Blicke oder Gerüchte, legitimieren. Vielmehr sind sie als selbstgewählte Handlungsstrategien, die insbesondere im Wunsch nach Aufmerksamkeit und Anerkennung durchaus sinnvoll erscheinen, und infolgedessen auch als neue Elemente von Weiblichkeitskonzepten zu interpretieren.

**Projekt:** „Mädchen und Gewalt: Eine Untersuchung zum jugendgruppentypischen Umgang mit Gewalt“

**Ziel:** Empfehlungen für eine geschlechterdifferenzierte gewaltpräventive Arbeit mit gemischtgeschlechtlichen und reinen Mädchengruppen in der Jugendhilfe  
**Methode:** ExpertInneninterviews; Gruppendiskussionen und qualitative Interviews mit nicht gewaltauffälligen und gewaltauffälligen Jugendlichen in gemischtgeschlechtlichen Jugendgruppen und reinen Mädchengruppen  
**Laufzeit:** 3.1998–2.2001

**Förderung:** Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

**Durchführung:** Kirsten Bruhns, Svendy Wittmann, Tina Kratz (studentische Mitarbeiterin)

**Kontakt:** Bruhns, Tel.: (089) 623 06-274, E-Mail: Bruhns@dji.de; Wittmann, Tel.: -214, E-Mail: Wittmann@dji.de

#### Veröffentlichungen:

In Vorbereitung: Bruhns/Wittmann: „Ich meine, mit Gewalt kannst du dir Respekt verschaffen.“ Mädchen und junge Frauen in gewaltbereiten Jugendgruppen. Erscheint Anfang 2002 bei Leske + Budrich

Bruhns/Wittmann: Mädchendelinquenz. In: Recht der Jugend und des Bildungswesens. Jg. 47, H. 3, 1999, S. 355–371

Wittmann/Bruhns: „Starke Mädchen“ oder „Schlägerweiber“? Mädchen in gewaltauffälligen Jugendgruppen. In: Diskurs 1/2000, S. 68–74

Bruhns/Wittmann: Gemeinsam sind wir stark. Jungen und Mädchen in gewaltauffälligen Jugendgruppen. In: Lernchancen, 3. Jg., H. 20, 2001, S. 50–55

Bruhns/Wittmann: „Wir sind doch keine Schwacheier“. Mädchen in gewaltbereiten Jugendgruppen. In: Journal für Konflikt- und Gewaltforschung, Jg. 3, H. 2, 2001, S. 45–63

Susanne Lang/Wolfgang Mack/Christian Reutlinger/Franziska Wächter

Wissenschaftliche Begleitung von „E & C“

# Sozialräumliche Vernetzung in städtischen Armutsquartieren – erste Erfahrungen und Herausforderungen

Einige sehen auf den ersten Blick ganz freundlich aus: Grün zwischen den Häusern, manchmal kleine Parkanlagen, ruhige Ecken. Eindrücke aus Armutsquartieren der Bundesrepublik, tagsüber und bei Sonne. Andere wecken trotz Augustsonne beklemmende Gefühle. Enge, dicht bebaute Straßen, leerstehende Geschäfte und Häuser, Industriebrachen – Zeichen von Armut und Ausgrenzung. Zu hören ist von „Stadtteildepression“. In besonderer Weise davon betroffen sind Familien mit Kindern und Jugendlichen. Dem entgegenzuwirken versucht auch die Jugendhilfe durch den gemeinsamen Schulterschluss mit anderen Akteuren: Sozialraumorientierte Vernetzung lautet das Zauberwort. Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Programms „E & C“ befaßt sich das DJI-Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ mit Formen und Wirkungen von sozialräumlicher Vernetzung in städtischen Armutsquartieren. Erste Beobachtungen machen vielfältige Ansätze, innovative Modelle und ungeklärte Fragen sichtbar.

In vielen Städten in der Bundesrepublik Deutschland gibt es Stadtteile, in denen der überwiegende Teil der Bewohnerinnen und Bewohner in Armut lebt. Viele von ihnen sind arbeitslos und haben kaum Chancen, eine bezahlte Arbeit zu finden. Die Wohnungen, häufig einfachste Ausstattung, sind oftmals in einem schlechten Zustand. In den Stadtteilen fehlt vielfach wichtige soziale und materielle Infrastruktur, in den Läden gibt es meist nur billige Waren für den täglichen Bedarf. Viele dieser „Armutsviertel“ sind auch sonst buchstäblich abgehängt von der Stadt und ihrem Wohlstand, die Wege in die städtischen Zentren sind manchmal weit, die öffentlichen Verkehrsverbindungen schlecht. Zur Herausbildung solcher städtischer Armutsviertel tragen viele Faktoren bei: Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene sind es vor allem die Krise des Arbeitsmarktes und damit die Krise der Arbeitsgesellschaft mit einem hohen Anteil von längerfristig Arbeitslosen vor allem im unteren Qualifikationsbereich; hinzu kommt die Rücknahme des öffentlich

geförderten Sozialen Wohnungsbaus seit den achtziger Jahren mit der Folge eines sinkenden Angebots an Sozialwohnungen und der Konzentration dieser Wohnungen auf wenige Gebiete, überwiegend in Stadtrandgebieten. Im Osten der Bundesrepublik führt die neue Mobilität und der Wegzug der Bevölkerung aus vielen Städten und Regionen zur Entstehung sozial segregierter Stadtteile. Die soziale Polarisierung der Gesellschaft mit einer zunehmenden Aufspaltung in einen reichen und einen armen Teil der Bevölkerung und eine bislang fehlende bzw. kaum entwickelte Integrationspolitik für Migrantinnen und Migranten verstärken zudem diese Prozesse sozialräumlicher Segregation.

Diesen Prozessen sollen zwei politische Programme der Bundesregierung entgegenwirken:

- In dem vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen koordinierten Bund-Länder-Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“ stehen

seit 1999 Fördermittel erstmals auch für nicht-investive Maßnahmen in ausgewählten Stadtteilen zur Verfügung. Gegenwärtig sind bundesweit ca. 250 Stadtteile und kleinräumige Quartiere an diesem Programm beteiligt.

- In engem Zusammenhang damit steht das im Herbst 2000 gestartete jugend- und jugendhilfepolitische Programm „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ („E & C“) des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Es bezieht sich auf die Gebiete des Programms „Soziale Stadt“ und soll die Träger der Jugendhilfe anregen, verstärkt in sozialen Brennpunkten tätig zu werden, neue Ansätze und Maßnahmen für Kinder und Jugendliche zu erproben und ihre Arbeit und Angebote in bezug auf diese Gebiete stärker als bisher zu vernetzen – Vernetzung und Ressourcenorientierung lauten die beiden zentralen Prinzipien.

Mit den beiden Programmen soll Stadtentwicklung als ein integrierter, ressort-



übergreifender Prozeß gefördert werden: Neben der Förderung von wohnungs- und städtebaulichen Maßnahmen soll insbesondere die soziale Infrastruktur in den Programmgebieten verbessert werden. Mit dem Programm „Soziale Stadt“ stehen Mittel für Investitionen und Projekte potentiell auch im Bereich der Jugendhilfe bereit.

Hingegen ist das Programm „E & C“ kein Förderprogramm im klassischen Verständnis. Mittel des Bundesministeriums für die Förderung von Modellprojekten stehen für die Öffnung von Jugendgemeinschaftswerken zu interkulturellen Zentren mit dem Modul „Interkulturelle Netzwerke“, für das Angebot des „Freiwilligen Sozialen Trainingsjahrs“ als neue Form der Beschäftigung und Qualifizierung für benachteiligte Jugendliche in den städtischen Programmgebieten sowie für die Förderung von ehrenamtlichen Netzwerken in zusätzlich hinzugenommenen zwölf Landkreisen in strukturschwachen Regionen zur Verfügung. Das zentrale Anliegen des Programms „E & C“ besteht

darin, die Träger der Jugendhilfe anzuregen, ihre Arbeit in den Programmgebieten im Sinne der Prinzipien „sozialräumliche Vernetzung“ und „Ressourcenorientierung“ zu gestalten. Dazu bietet eine bei der Stiftung SPI angesiedelte Regiestelle Beratung und Informationen an, insbesondere auf Fachtagungen für die Akteure in den Programmgebieten. Das Programm wird vom DJI-Projekt „Netzwerke im Stadtteil“ wissenschaftlich begleitet. Eine zentrale Aufgabe besteht darin, die durch das Programm initiierten Prozesse zu dokumentieren und auszuwerten. Auf der Basis dieser Erfahrungen soll das Programm weiterentwickelt und konkretisiert werden.

Ein zentrales Interesse der wissenschaftlichen Begleitung gilt – entsprechend dem Programm „E & C“ – den Formen und Wirkungen sozialräumlicher Vernetzung der Jugendhilfe in bezug auf städtische Armutsquartiere. Dabei sind zwei Fragen leitend: 1. Welche Strategien sozialräumlicher Vernetzung sind geeignet, die Bedingun-

gen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in sozial benachteiligten Wohnquartieren zu verbessern?

2. Wie gelingt es, Ressourcen für die Verbesserung der Lebensverhältnisse in diesen Quartieren zu gewinnen? Gemeint sind vorhandene Ressourcen der Menschen in den Stadtteilen und zusätzliche Ressourcen von außen, die entdeckt, aktiviert und genutzt werden können.

In der ersten Phase der wissenschaftlichen Begleitung wurden aus den über 250 Programmgebieten zwölf Modellgebiete ausgewählt. Sie spiegeln die Vielfalt der Angebote und Arbeitsweisen der Jugendhilfe und der städtebaulichen und sozialstrukturellen Verhältnisse in den Programmgebieten wider. Manche Modellgebiete sind gründerzeitliche, meist zentrumsnahe alte Arbeiterquartiere, andere sind Sozialwohnungssiedlungen am Stadtrand und Plattenbausiedlungen. Fünf Modellgebiete befinden sich im Osten, sieben im Westen der Bundesrepublik. Durch schriftliche Befragungen und



durch Interviews soll herausgefunden werden, welche Ansätze und Verfahren der sozialräumlichen Vernetzung es gibt, welche Erfahrungen damit gemacht werden, welche Formen sich bewährt haben und welche politische Unterstützung und Steuerung dafür notwendig sind. Dazu werden in diesem Jahr schriftliche Befragungen bei Leiterinnen und Leitern von Einrichtungen der Jugendhilfe und Interviews mit „Schlüsselpersonen“ für diese Quartiere durchgeführt. Neben der Arbeit in den Modellgebieten sind schriftliche Befragungen in allen Programmgebieten zur Situation von Kindern und Jugendlichen und zu den Arbeitsformen und Vorgehensweisen der Jugendhilfe in diesen Gebieten geplant.

Erste Beobachtungen und Erhebungen der wissenschaftlichen Begleitung zeigen, daß sich die Jugendhilfe in den städtischen Armutsquartieren intensiv damit befaßt, ihre Arbeitsweise im Sinne des Programmes stärker sozialräumlich auszurichten. Diese sozialräumliche Orientierung der Jugendhilfe führt in bezug auf die Quartiere zu einer stärkeren Zusammenarbeit sowohl innerhalb der Jugendhilfe als auch mit den zuständigen anderen Institutionen – also z.B. dem Sozialamt, dem Arbeitsamt, der Stadtplanung, der Wohnbauwirtschaft, der Schule, der Polizei u.a.

## Was heißt „Sozialräumlichkeit“?

Sieht man jedoch genauer hin, was dabei Sozialraumorientierung konkret bedeutet, werden schnell Unklarheiten und konzeptionelle Unschärfen sichtbar. Das hängt primär damit zusammen, daß die Vorstellungen von den Räumen, auf die sich sozialräumliches Handeln beziehen soll, weit auseinandergehen.

Häufig werden unter der Überschrift Sozialraumorientierung zunächst bestimmte identifizierbare physisch-materielle, geographisch beschreibbare Räume in den Blick genommen. Im Programm „E & C“ sind dies die für das Programm „Soziale Stadt“ ausgewählten Programmgebiete. Manche Gebiete sind dabei mit den Grenzen der städtischen Verwaltungsbezirke identisch, andere stellen nur einen Ausschnitt aus einem Stadtteil dar und beziehen sich auf ein kleineres Quartier innerhalb des Stadtteils. Es sind gewachsene, alte Stadtviertel dabei, die im Blick auf Geschichte, Sozialstruktur und Selbstverständnis eine Einheit darstellen. Daneben gibt es für die Teilnahme am Programm „Soziale Stadt“ künstlich definierte Gebiete, die oft nur einige Straßenzüge oder Häuserblocks mit besonderem Erneuerungs- und Sanierungsbedarf umfassen. Manche Sanierungsgebiete befinden sich an der Grenze zwischen zwei Stadtteilen, gehören also im Blick auf die städtischen Verwaltungseinheiten getrennten Bezirken an. Demgegenüber spielen städtische Verwaltungsgrenzen, historisch gewachsene räumliche Gliederungen und soziale Strukturen bei der Definition der Grenzen der Sanierungsgebiete für das Programm „Soziale Stadt“ eine eher nachrangige Rolle.

Diese im Programm „E & C“ anzutreffenden unterschiedlichen Definitionen von Sozialräumen sind nur die eine Seite. Erheblich komplexer wird die Lage dadurch, daß das Programm u.a. eine verstärkte Zusammenarbeit der für den Stadtteil verantwortlichen Institutionen fordert. Sowohl die Jugendämter als auch die freien Träger in den Programmgebieten, aber auch die Politik und die kommunalen Verwaltungen bemühen sich deshalb um eine Verbesserung der Zusammenarbeit mit anderen Einrichtungen und Ämtern.

So kann im Kontext des Programms „E & C“ vielerorts eine enge Zusammenarbeit zwischen der Jugendhilfe und dem Bereich

der Stadtplanung und -entwicklung beobachtet werden. Ein Beispiel dafür sind die Stadtteilbüros, die in einigen Programmgebieten eingerichtet worden sind. Diese Büros haben vielfältige Aufgaben: Information und Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner, Koordinierung der Aktivitäten der unterschiedlichen Behörden und Einrichtungen, Moderation von Arbeitskreisen und Stadtteilforen, Entwicklung und Durchführung von Projekten für Kinder und Jugendliche und Erstellung von Handlungskonzepten für die Entwicklung des Stadtteils. Diese Aktivitäten reichen in die Aufgabenbereiche der Jugendhilfe und der Stadtentwicklung hinein. Deshalb sind die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadtteilbüros in manchen Städten beim Jugendamt, in anderen bei einem freien Träger der Jugendhilfe oder beim Stadtplanungsamt angestellt. Eine andere Form der Koordination stellen „Lenkungsgruppen“ dar, die meist von Seiten der politischen Leitung, also z.B. des Bürgermeisters, eingerichtet werden.

In bezug auf die **Zusammenarbeit zwischen den Institutionen** lassen sich in den Stadtteilen sehr unterschiedliche Beobachtungen machen. Exemplarisch sei hier auf das Verhältnis von Jugendhilfe und Schule eingegangen. So entsteht in einigen Stadtteilen eine intensive Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen der Jugendhilfe und den Schulen, meist in Form von Schulsozialarbeit. In manchen Stadtteilen stehen die Schulen im Zentrum der Bemühungen, ein für die Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen angemessenes Angebot im Stadtteil zu entwickeln. Häufig gehen die Initiativen von den Schulen aus, da sie erkennen, daß sie sonst ihrem eigenen Bildungs- und Erziehungsauftrag nicht mehr nachkommen können. In anderen Stadtteilen wendet sich die Jugendhilfe an die Schule, sei es, um Räume der Schule (primär Turnhallen) am Nachmittag zu nutzen, sei es, um die Schule für die Mitarbeit im Stadtteilarbeitskreis zu gewinnen. Es gibt aber auch Stadtteile, in denen Schulen auf die Kooperationsangebote nicht reagieren bzw. in denen diese auch nur halbherzig erfolgen. Vielfach fehlt es in diesen Fällen an Verständnis und Kenntnissen der Strukturen und Rahmenbedingungen des jeweiligen Kooperationspartners.

Mit diesen Institutionen geraten allerdings **unterschiedliche Räume** in den Blick. Die



## Die Programme „Soziale Stadt“ und „E & C“

### „Soziale Stadt“:

Das Bund-Länder-Programm wird vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen koordiniert. Mittlerweile sind bundesweit ca. 250 Stadtteile mit besonderem Erneuerungsbedarf ausgewählt worden. Mit dem Programm wird versucht, städtebauliche Entwicklung in benachteiligten und sanierungsbedürftigen städtischen Gebieten in einem integrativen Förderansatz mit der sozialen Entwicklung zu verbinden. Das Programm wird vom Deutschen Institut für Urbanistik wissenschaftlich begleitet. Genauere Informationen können im Internet abgerufen werden unter <http://www.sozialestadt.de>.

### „E & C“:

Das Programm „E & C“ bezieht sich auf die Programmgebiete des Programms „Soziale Stadt“. Es zielt auf die Verbesserung der Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen in diesen Stadtteilen. Angebote und Leistungen der Jugendhilfe für Kinder, Jugendliche und ihre Familien sollen gebündelt, aufeinander abgestimmt und neue Ansätze und Modelle für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in sozialen Brennpunkten entwickelt werden. Das Programm enthält einige konkrete Programmbausteine, in denen neue Modelle gefördert und erprobt werden: in den städtischen Programmgebieten die Öffnung von Jugendgemeinschaftswerken

zu interkulturellen Zentren mit dem Modul „Interkulturelle Netzwerke“ und das Angebot des „Freiwilligen Sozialen Trainingsjahrs“ als neue Form der Beschäftigung und Qualifizierung für benachteiligte Jugendliche, in zwölf Landkreisen in strukturschwachen ländlichen Regionen der Aufbau von neuen Formen des Ehrenamts in der Jugendarbeit durch das Projekt „Netzwerke und Ehrenamt“. Genauere Informationen sind im Internet auf der Homepage der Regiestelle unter der Adresse <http://www.eundc.de> und der Homepage des DJI unter der Adresse <http://www.dji.de/wissenschaftliche-begleitung-eundc> verfügbar.

städtischen Bezirke, der Arbeitsamtsbezirk, die Schulsprengel, die Polizeireviere, um räumliche Gliederungen einiger wichtiger Institutionen zu nennen, haben meist völlig unterschiedliche Größen und Grenzen. Wenn die Jugendhilfe mit kommunalen Bezirksausschüssen und dezentralisierten städtischen Ämtern zusammenarbeitet, wird der Blick auf andere Räume gelenkt als bei der Zusammenarbeit mit der Schule oder Polizei. Dies führt nicht nur zu praktischen Problemen der Abstimmung zwischen unterschiedlichen Gremien und Zuständigkeiten, der Synchronisierung von Zeiten und Abläufen, dies macht auch eine ständige Definition notwendig, auf welche räumlichen Gliederungen sich wer in welchem Zusammenhang bezieht.

Mit anderen Worten: Die immer geforderte Sozialraumorientierung provoziert unweigerlich die Frage, von welchen sozialen Räumen eigentlich jeweils die Rede ist. Die Beantwortung dieser Frage ist insofern folgenreich, weil Sozialraumorientierung im Sinne von „E & C“ nicht nur die Orientierung an den ausgewählten, wie auch immer definierten Sozialräumen meint, sondern eine Gestaltungsaufgabe miteinschließt. Sozialraumorientierung in diesem Sinne bedeutet, Vorstellungen darüber zu entwickeln, wie der jeweilige Sozialraum gestaltet werden kann, um förderliche Bedingungen des Aufwachsens von Kindern und Jugendlichen in diesen Räumen ermöglichen zu können. In Ergänzung zu den individuellen Hilfen und Leistungen – u.a. der Jugendhilfe – zielt Sozialraumorientierung auf die gebündelte sozial- und jugendpolitische Ausgestaltung der jeweiligen Quartiere im Sinne einer Verbesserung der Lebenschancen ihrer Be-

wohnerinnen und Bewohner. Die bisherigen Erfahrungen belegen, daß neben ersten Erfolgen – z.B. im Hinblick auf eine Verbesserung der Zusammenarbeit mit den Arbeitsämtern – auf dem Weg dorthin noch eine ganze Reihe von Hürden zu überwinden ist.

In diesem Sinne erscheint es sinnvoll, **unterschiedliche Aspekte von Sozialräumlichkeit** klar zu trennen: Es geht zunächst um gegebene bzw. politisch festgelegte geographische Räume. Sie definieren gleichsam die institutionellen Zuständigkeiten. Für viele Institutionen gelten dabei administrativ vorgegebene Einheiten (Be-

zirke, Sprengel, Direktionen u.a.). Demgegenüber erweist sich Sozialräumlichkeit im Bereich der Jugendhilfe als eine zunächst unspezifische Orientierung auf kleinere Räume innerhalb der Kommune bzw. der Gemeinde oder des Landkreises, und es ist eine offene Frage, an Hand welcher Kriterien die Räume jeweils definiert werden.

Darüber hinaus ist Sozialräumlichkeit als ein Handlungsprinzip der Jugendhilfe zu verstehen. Zur besseren Unterscheidung und begrifflichen Klärung wird dafür hier der Begriff der Sozialraumorientierung verwendet. Sozialraumorientierung in diesem Sinne meint einerseits die Orientie-



zung der Leistungen, Angebote und Maßnahmen an den im Sozialraum lebenden Menschen, andererseits die Ausgestaltung des jeweiligen Sozialraumes im Sinne der Verbesserung der Lebenschancen. Sozialraumorientierung in diesem Sinne ist also ein institutionelles Handlungsprinzip. Schließlich – gleichsam jenseits der Institutionen – werden Sozialräume durch die Menschen definiert, die in ihnen leben. Dabei geht es um die Räume, in denen sie sich bewegen und innerhalb derer sie ihre sozialen Netze aufbauen und pflegen. Es geht um die Räume der Kinder und Jugendlichen, die in diesen Stadtteilen wohnen oder sich dort häufiger aufhalten, um ihr Handeln, um die Formen der Aneignung dieser Räume, um ihre Bedürfnisse und ihre Erfahrungen mit sozialstaatlichen Leistungen und Angeboten. Unter dieser Perspektive lösen sich die institutionell definierten Sozialräume schnell in eine kaum mehr überschaubare, sich schnell wandelnde Vielfalt von heterogenen kleinen Lebenswelten und Milieus auf. Dabei zeigt sich dann z.B., daß der Sozialraum und die Aktionskreise der männlichen türkischen Jugendlichen kaum Berührungspunkte haben mit den Handlungsräumen und Treffpunkten der jungen Mütter nachmittags am Spielplatz, daß man es also innerhalb eines geographisch gegebenen Raumes mit einer Vielzahl unterschiedlicher, sich teilweise überschneidender, teilweise aber auch voneinander unabhängiger Sozialräume im Sinne von Handlungsräumen zu tun hat und daß diese keineswegs mit den administrativ festgelegten Zuständigkeiten übereinstimmen.

Die auf diese Weise sichtbar werdende Vielfalt an Handlungsräumen steht in einem Spannungsverhältnis zu den jeweiligen institutionellen Definitionen von Sozialräumen.

Und es geht deshalb auch immer um die Frage, wie die Grenzen der Räume, auf die sich das Handeln der Jugendhilfe und der anderen Institutionen bezieht, definiert werden, wie offen oder geschlossen sie sind, wer die Grenzen festlegt und wie damit umgegangen wird, daß die Einteilung in „Innen“ und „Außen“ ein Ergebnis von Definitions- und Zuschreibungsprozessen ist.

Sozialräume sind zunächst Konstrukte. Vor dem Hintergrund erster Beobachtungen in den Modellgebieten scheint es notwendig, den diffusen Begriff zu präzisieren.

## Sozialräumliche Vernetzung – Erste Erfahrungen mit diesem zentralen Prinzip

Sozialräumliche Orientierungen in der Jugendhilfe fördern Vernetzung. Das kann in den Modellgebieten beobachtet werden. In vielen Stadtteilen gehen von den Programmen „Soziale Stadt“ und „E & C“ Impulse für die Entstehung stadtteilbezogener Netzwerke aus. Die Jugendhilfe profitiert von der Förderung baulicher Infrastruktur wie z.B. dem Um- oder Neubau von Jugendhäusern und von der Möglichkeit, nicht-investive Mittel aus dem Programm „Soziale Stadt“ als Anschubmittel für die Schaffung neuer Projekte und Stellen einzusetzen. Streetwork, mobile Spielplatzbetreuung, Qualifizierungsprojekte und vieles mehr werden so zunächst für ein paar Jahre finanziert. Dabei stehen die Projekte in den meisten Modellgebieten vor dem Problem, daß nicht sicher ist, ob die Programme verlängert werden und ob kommunale oder andere Mittel langfristig dafür gewonnen werden können.

Häufig werden in den Stadtteilen Projekte geplant und beantragt, für die selten ein Träger allein genügend Ressourcen einbringen kann. Deshalb machen solche Projekte eine Zusammenarbeit und einen Zusammenschluß unterschiedlicher Einrichtungen notwendig, von der gemeinsamen Antragstellung bis zur gemeinsamen Projektträgerschaft – wichtige Impulse für Vernetzung also.

An den folgenden Beispielen lassen sich die Bedingungen und Prinzipien für sozialräumliche Vernetzung aufzeigen: In einem Stadtteil, in dem über 50.000 Menschen wohnen und der komplett als Sanierungsgebiet ausgewiesen ist, gibt es seit Jahren eine Arbeitsgemeinschaft der Jugendhilfe. An dieser AG nehmen Vertreterinnen und Vertreter aus Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, Schulen, Qualifizierungsprojekten und Jugendeinrichtungen teil, insgesamt ca. 90 Personen. Die AG ist in drei „Gesprächskreise“ unterteilt, bezogen auf die drei Unterbezirke des Stadtteils. Die Gesprächskreise tagen einmal monatlich, die AG vier- bis fünfmal im Jahr. Die AG ist sehr aktiv, zu den Treffen kommen immer mehr als die Hälfte der Mitglieder. Sie ist ein Forum, auf dem sich die im Stadtteil in der Jugendhilfe Tätigen über ihre Arbeit verständigen,

gemeinsame Ziele und Strategien suchen und gemeinsame Projekte planen können.

In einem anderen Quartier fehlen Betreuungsmöglichkeiten für Kinder am Nachmittag. Angeregt vom Jugendamt wurde mit der Schule und den bereits im Quartier tätigen freien Trägern danach gesucht, wie zusätzliche Angebote am Nachmittag geschaffen werden können. An diesem Prozeß haben sich viele freie Träger, die Schule, das staatliche Schulamt und das Jugendamt beteiligt. Dabei ist ein Konzept entstanden, das vielfältige Angebote an unterschiedlichen Orten im Stadtteil, einen offenen Treffpunkt an der Schule und zusätzliche Förderangebote für Schülerinnen und Schüler mit Lernschwierigkeiten vorsieht. Durch die gemeinsame Arbeit an dem Problem der fehlenden Betreuungsmöglichkeiten ist so ein Netzwerk für das Quartier entstanden.

Eine lange Tradition stadtteilbezogener Zusammenarbeit in dem einen Fall, der Beginn sich gegenseitigen Wahrnehmens im anderen. Im ersten Beispiel gibt es langjährige Erfahrungen mit Stadtsanierung und -entwicklung, im zweiten erst seit der Teilnahme am Programm „Soziale Stadt“. Beide Beispiele zeigen verdichtet, was in vielen Modellgebieten beobachtet werden kann:

### 1. Vernetzung braucht Anlässe.

Fehlende Betreuungsangebote zum Beispiel. In anderen Stadtteilen sind es Gewalt an Schulen oder fehlende Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeiten für Jugendliche. Diese Anlässe können zu einer kontinuierlichen stadtteilbezogenen Zusammenarbeit, zur Entstehung von Netzwerken der Jugendhilfe führen.

### 2. Zusammenarbeit braucht Strukturen.

Wenn sich mehrere Einrichtungen und Projekte von freien Trägern der Jugendhilfe und des Jugendamts über ihre Zusammenarbeit in einem Stadtteil verständigen wollen, gemeinsame Ziele für ihre





Arbeit im Stadtteil suchen und Projekte entwickeln, sind dafür Strukturen notwendig. Diese Strukturen müssen tragfähig und effektiv sein, Ansprechpartner müssen bekannt, Zuständigkeiten und Entscheidungsprozesse geklärt sein. Eine verbreitete und beliebte Form sind stadtteilbezogene Arbeitskreise. In vielen der zwölf ausgewählten Modellgebiete gibt es sie, der Grad und die Formen ihrer Institutionalisierung sind unterschiedlich.

**3. Zusammenarbeit braucht „Zugpferde“.** Ohne engagierte Einzelpersonen gestaltet sich vor allem die ressortübergreifende Zusammenarbeit in den betreffenden Quartieren schwierig. Wo es „Visionäre“ in den Stadtteilen bzw. auch außerhalb der Quartiere gibt, zeigt sich, daß Institutionengrenzen überschritten werden können. Da diese Kooperationen aber in hohem Maße

personenabhängig sind, bedarf es darüber hinaus mittelfristig der institutionellen Einbettung. Zudem zeigt die Praxis in den Stadtteilen, daß Einzelpersonen auf der Arbeitsebene schnell an ihre Grenzen stoßen, wenn sie keine Rückendeckung von Seiten der Leitung erhalten. Die Einrichtung von machtvollen Top-down-Gremien, also z.B. „Lenkungsgruppen“, denen der Bürgermeister vorsitzt, scheint in diesen Fällen häufig der einzige Ausweg zu sein.

Das Programm „E & C“ regt die Kooperation zwischen Einrichtungen und Trägern der Jugendhilfe an. Netzwerkarbeit in diesem Sinne erscheint als gemeinsames Projekt mehrerer Institutionen. Es gibt, trotz unterschiedlicher Aufgabenbereiche und Interessen, ein erkennbares gemeinsames Ziel der beteiligten Akteure. Beobachtet werden können auch andere Motive für

Vernetzung, bei denen es weniger um Kooperation, dafür eher um Konkurrenz geht – z.B. wenn sozialraumbezogene Kartelle gebildet werden. Das Netzwerk dient der Gewinnung und Verteilung begrenzter Fördermittel und Ressourcen. Am Netzwerk beteiligt sein heißt, auf die Verteilung der verfügbaren Ressourcen Einfluß zu haben, manchmal auch deshalb, um unliebsame Konkurrenz auf dem hart umkämpften Markt der Förderung in der Jugendhilfe zu verdrängen. Eine dritte Form der Zusammenarbeit ist die Koordination – z.B. in Form des Stadtteilmanagements. Im Vordergrund stehen gemeinsame Absprachen, Abstimmung von Planungen und die Abgrenzung von Zuständigkeiten.

Die Jugendhilfe beschreitet mit der sozialräumlichen Orientierung neue Wege. Angesichts der Problemlagen, mit denen sie in städtischen Armutsquartieren konfrontiert ist, scheinen nur sozialräumliche Konzepte erfolgversprechend. Ob sie erfolgreich sind, ist offen.

**Projekt:** Netzwerke im Stadtteil –  
Wissenschaftliche Begleitung E & C

**Laufzeit:** 9.2000–9.2003

**Auftraggeber:** Bundesministerium für Familie,  
Senioren, Frauen und Jugend

**Methode:** Qualitative und quantitative Studien  
in zwölf ausgewählten Modellgebieten,  
schriftliche Befragungen in allen Programm-  
gebieten

**Durchführung:** Susanne Lang (Leipzig),  
Dr. Wolfgang Mack (München), Christian  
Reutlinger (Leipzig), Dr. Franziska Wächter  
(München)

**Kontakt:** Dr. Wolfgang Mack, Deutsches  
Jugendinstitut, Nockherstr. 2, 81541 München,  
Tel.: (089) 623 06-108, E-Mail: mack@dji.de

**Publikationen:** Kirsten Bruhns/Wolfgang Mack  
(Hrsg.): Aufwachsen und Lernen in der Sozialen  
Stadt. Kinder und Jugendliche in schwierigen  
Lebensräumen, Opladen: Leske + Budrich 2001  
**Internet:** [http://www.dji.de/wissenschaftliche-  
begleitung-eunde](http://www.dji.de/wissenschaftliche-begleitung-eunde)

## Internationales

### Kriminalprävention in der europäischen Diskussion

Delinquenz von Kindern und Jugendlichen hat in fast allen europäischen Ländern in den letzten zehn Jahren große Aufmerksamkeit erzielt. Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, daß die langsam entstehende europäische Sicherheitspolitik sich unter anderem auch mit der Jugendkriminalität befaßt. In den stark sicherheits- und rechtspolitisch geprägten Debatten ist die Kinder- und Jugendhilfe – und damit ihre stärker pädagogisch ausgerichtete Argumentation – jedoch eher von marginaler Bedeutung. Damit sind die Interessen der Kinder und Jugendlichen nicht ausreichend vertreten. In diesem Kontext ist es Aufgabe der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention am DJI, das in Deutschland für die Kinder- und Jugendhilfe zuständige Bundesministerium (BMFSFJ) zu beraten und zu unterstützen. Weil aber die Informationen über sozialpädagogische Strategien innerhalb der europäischen Länder aufgrund der unterschiedlichen nationalen Traditionen und Strukturen oft nur schwer zugänglich und kaum vergleichbar sind, hat die Arbeitsstelle Diskussionen mit Expertinnen und Experten der Jugendhilfe aus verschiedenen europäischen Ländern geführt, Tagungen besucht, Workshops veranstaltet und Recherchen durchgeführt. Standen zunächst die in den Medien stark beachteten Strategien und Maßnahmen der „New Labour“-Regierung in England und das Bemühen der Iren um die Reformierung ihres sehr restriktiven Jugendstrafrechts sowie die niederländischen Innovationen im Mittelpunkt des Interesses, folgten im nächsten Schritt die kriminalpräventiven Strategien der skandinavischen Länder, Frankreichs sowie einiger osteuropäischer Länder.

Im Herbst 2001 wurden die internationalen Aktivitäten mit zwei Veranstaltungen fortgesetzt: Im Rahmen des Bundeskongresses Soziale Arbeit hat die Arbeitsstelle zusammen mit dem Institut für sozialpädagogische Forschung Mainz (ISM) mit Expertinnen und Experten aus Bulgarien, Jugoslawien, Polen und Rußland diskutiert. Diese Länder sind, nachdem sie ihre stärker auf Kontrolle angelegte Kriminalitätsprävention aufgegeben haben, auf der Suche nach neuen Ansätzen und Strukturen. Vor allem regierungsunabhängige Organisationen (NGOs), deren Aufgaben

und Strukturen ansatzweise mit den Freien Trägern in Deutschland vergleichbar sind, befinden sich dort erst im Aufbau. Da die Aktivitäten unter dem Druck leerer öffentlicher Kassen stehen, sind viel Phantasie und – oft ehrenamtliches – Engagement gefragt, es entstehen aber auch neue und innovative Ideen und Ansätze, die in Westeuropa allerdings bisher kaum zur Kenntnis genommen werden. Gerade in der Kooperation zwischen den verschiedenen Beteiligten gibt es hier Traditionen, die modellhaft sind.

Ebenfalls weitgehend eine „terra incognita“ in der auf Kinder und Jugendliche bezogenen Kriminalitätsprävention sind die Länder Südeuropas. Hier haben über viele Jahrzehnte eher die Fragen nach organisiertem Verbrechen, Korruption und spezifischen nationalen Konflikten die öffentlichen Diskussionen bestimmt, Jugendkriminalität war in diesen Strukturen eher ein Randthema. Erst langsam und mit dem zusammenwachsenden Europa entstehen gemeinsame Diskussionen. Und es wird deutlich, wie mit der Finanzierung durch die EU auch eine Angleichung kriminalpräventiver Strategien erreicht wird. Im Mittelpunkt der „Third International Leipzig Conference for the Prevention of Juvenile Delinquency“ der Arbeitsstelle standen nun Berichte zu Jugendkriminalität und nationalen Präventionsstrategien von Expertinnen und Experten aus Portugal, Spanien, Italien und Griechenland.

Die Kenntnis der eher pädagogisch ausgerichteten kriminalpräventiven Strategien in den europäischen Ländern sowie die europaweite Kooperation der Akteure soll einen Beitrag dazu leisten, pädagogische Strategien in die europäischen Netzwerke gegen Kinderdelinquenz und Jugendkriminalität einzubringen. Die Arbeitsstelle wird sich deshalb auch zukünftig in diesem Feld engagieren.

### Katalanische Delegation

Am 19. und 20. Oktober 2001 besuchten Mitarbeiter und Mitglieder des Wissenschaftlichen Beirats des Katalanischen Jugendobservatoriums in Barcelona das DJI. Die Delegation unter Leitung von Frau *Rosa M. Pujol* (Generalsekretärin für Jugend beim Ministerpräsidenten der Generalitat de Catalunya) und Frau *Pilar Paris Pujol* (Leiterin des Katalanischen Jugendobservatoriums) wurde vom stellvertretenden Direktor des DJI, *Dr. Rudolf Pettinger*, und von dem zuständigen Referenten für internationale Forschungskooperation,

*Dr. R. Bendit*, begrüßt. Gemeinsam mit zahlreichen Wissenschaftler(innen) des DJI fand im Anschluß ein Workshop zu aktuellen Themen der Jugendforschung des DJI und des Katalanischen Jugendobservatoriums statt. Neben der Präsentation von Strukturen, Zielsetzungen und Themenschwerpunkten beider Einrichtungen stellte das DJI Projekte, Arbeiten und Überlegungen aus den Themenfeldern Jugendpolitik und Jugendhilfe, Geschlechterforschung, Social Monitoring, europäisch vergleichende Forschung und Übergang in den Beruf vor. Zur Förderung der Kooperation im Bereich Jugendforschung beider Institutionen soll beim nächsten Treffen des Deutsch-spanischen Jugend-Ausschusses ein gemeinsamer Antrag eingebracht werden.

### Europäischer Jugendbericht

Am 22.10.2001 trafen sich die Mitglieder des Scientific Committee der im Juni vorgelegten EU-Studie zur „Lage der Jugend und der Jugendpolitik in Europa“ (1. Europäischer Jugendbericht) im DJI. *Prof. A. Schizzerotto* (Univ. Mailand-Bicocca), *Prof. Giancarlo Gasperoni* (Univ. Bologna), *Prof. Claire Wallace* (Institute for Advanced Studies, Wien), *Dr. Olivier Galland* (CNRS-Observatoire Sociologique du Changement, Paris) und *Dr. René Bendit* (DJI) diskutierten gemeinsam mit dem Direktor des DJI und Vorsitzenden der Sachverständigenkommission des 11. Kinder- und Jugendberichts, *Prof. Dr. Ingo Richter*, über die Erfahrungen bei der Erstellung beider Jugendberichte und Überlegungen zur Absicherung einer regelmäßigen Jugendberichterstattung in Europa. Vor Gästen aus Wissenschaft, Verwaltung und Praxis wurden im Anschluß von den Mitgliedern des Committees einige ausgewählte Ergebnisse des Europäischen Berichts vorgestellt.

### Tschechien

Vom 14.–16.11.2001 besuchten *Dr. Hans Rudolf Leu*, Leiter der Abteilung „Kinder und Kinderbetreuung“, *Dr. Ursula Nissen*, Leiterin des Wissenschaftlichen Referates beim Vorstand, und *Gerda Winzen*, Referentin für internationale Forschungskooperation, das tschechische Institut für Kinder und Jugend (IDM) in Prag, um Möglichkeiten des Informationsaustausches und gemeinsamer Vorhaben zu diskutieren. Als gemeinsame Arbeitsgebiete wurden die Sozialberichterstattung, auch im Hinblick auf die zukünftige Entwick-

lung einer europäischen Berichterstattung bzw. der Einrichtung eines europäischen Kinder-Observatoriums, und die Survey-Forschung identifiziert. Da die Kooperation nicht auf bilateralen Austausch beschränkt bleiben sollte, nahmen an den Besprechungen auch zwei Vertreter von IUVENTA, einer staatlichen Institution zur Implementation der staatlichen Jugendpolitik, sowie Vertreterinnen von Tandem (Koordinierungsstelle für den deutsch-tschechischen Jugendaustausch) aus Pilsen und Regensburg teil.

## Personelles

### MinDirigent Dr. Werner Boppel verläßt das DJI-Kuratorium

Der Leiter der Unterabteilung „Allgemeine Bildung, Lebenslanges Lernen“ im BMBF, Herr *MinDirigent Dr. Werner Boppel* ist am 31. Oktober 2001 in den Ruhestand getreten. Herr Boppel war seit 1983 Mitglied im Kuratorium des DJI, in dem er engagiert die bildungspolitischen Aspekte im Aufgabenfeld und in der Arbeit des Instituts vertreten hat. Seinem Engagement ist es auch mit zu verdanken, daß das BMBF stetig und verlässlich die Forschungsarbeit am DJI unterstützt hat, indem es Projekte im Bereich der Bildungsforschung mitgefördert hat. Seine Erfahrung und sein Wissen waren für das DJI bei den beiden während seiner Amtszeit durchgeführten Begutachtungen durch den Wissenschaftsrat sehr hilfreich. Das Institut begleitet Herrn Boppel in den nun folgenden Lebensabschnitt mit allen guten Wünschen und der Hoffnung, daß die Verbundenheit mit dem Institut auch weiterhin bestehen bleibt.

### Dr. Iris Bednarz-Braun

habilitierte sich am 21.11.01 an der Universität Bielefeld. Ihr wurde die „*venia legendi*“ für Soziologie, Schwerpunkt Geschlechterforschung verliehen. Das Thema der Habilitationsschrift widmete sich dem Thema „Geschlechterverhältnisse und berufliche Gleichstellung“. Der Habilitationsvortrag befaßte sich mit „Gewalt(bereitschaft) von weiblichen Jugendlichen in Deutschland als neues gesellschaftliches Phänomen“.

### Dr. Karin Jurczyk neue Leiterin der Abteilung „Familie und Familienpolitik“



Zum 1. Januar 2002 wird *Dr. Karin Jurczyk* die Leitung der Abteilung „Familie und Familienpolitik“ von deren langjährigem Leiter und stellvertretendem Direktor des DJI, *Dr. Rudolf Pettinger*, übernehmen, der das DJI nach mehr als dreißigjähriger Tätigkeit aus Altersgründen verläßt (vgl. Berichterstattung im nächsten Bulletin).

Nach dem Studium der Soziologie und Politologie an der Ludwigs-Maximilians-Universität München promovierte *Karin Jurczyk* an der Universität Bremen über „Familienpolitik als Arbeitspolitik“. Sie war viele Jahre Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Familiale Arbeit in ihrer Bedeutung für den Beruf“ des Sonderforschungsbereichs 101 der Universität München sowie im Projekt „Flexibilisierte Arbeitsverhältnisse und die Organisation der individuellen Lebensführung“ des Sonderforschungsbereichs 333 der Universität München. Einen Namen gemacht hat sie sich vor allem durch die theoretische und empirische Verknüpfung der Forschungsschwerpunkte Familie und Familienpolitik mit Arbeit, alltäglicher Lebensführung, Zeit und Arbeitszeit sowie Geschlechterverhältnissen. Gegenstand ihrer Habilitationsarbeit ist die „Moderne Lebensführung und der Umgang mit Zeit“. Zuletzt leitete sie ein Projekt zur Gründung eines interdisziplinären Zentrums an der Universität Gießen. Neben ihren Forschungen, die zu zahlreichen Publikationen und

einer regen Vortragstätigkeit führten, war sie in der Lehre an den Universitäten von München, Innsbruck, Kassel, Marburg und Gießen aktiv. Die ehrenamtliche Arbeit als Gründerin und Vorstandsmitglied der Frauenakademie München e.V. brachte zentrale Erfahrungen für die Leitung großer organisatorischer Arbeitszusammenhänge mit sich. Sie hat zwei Söhne. *Karin Jurczyk* sieht in der Einbindung des Wandels von Familie in aktuelle gesamtgesellschaftliche Wandlungsprozesse eine wichtige Perspektive der Abteilung „Familie und Familienpolitik“. Hierzu gehören neue Gestaltungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten von Familie, die ihren Ausdruck finden müssen in einer wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung von Familienpolitik. Eine integrative Perspektive kann sich hierbei als sehr nützlich erweisen.

### Donata Elschenbroich

hat für ihr Buch „Weltwissen der Siebenjährigen“ den Medienpreis „Bildung und Erziehung in der Familie“ der Stiftung Ravensburger Verlag erhalten.

### Barbara Keddi

ist von der AGJ in den Projektbeirat „Internet-Portal Jugendhilfe“ berufen worden.

### Dr. Hans Rudolf Leu

wurde am 18. Oktober bei der Mitgliederversammlung des Pestalozzi-Fröbel-Verbandes e.V. in den Vorstand gewählt. Die weiteren Vorstandsmitglieder sind *Hedi Colberg-Schrader*, *Detlef Diskowski*, *Renate Engler*, *Eva Hammes-Di Bernardo*, *Sabine Hebenstreit-Müller* und *Pamela Oberhuemer*. Vorstandsvorsitzende ist künftig *Pamela Oberhuemer*, ihre Stellvertreterin *Hedi Colberg-Schrader*.

### Dr. Hanna Permien

ist für die Arbeitsperiode 2001–2004 in den AGJ-Fachausschuß „Sozialpädagogische Dienste, erzieherische Hilfen“ berufen worden.

### Gerda Winzen

ist als ständiger Gast 2001–2004 in den AGJ Fachausschuß „Kinder- und Jugend(hilfe)politik in Europa“ berufen worden.

## Einladungen

## 17. DJI-Symposium

**Neue Diskurse – alte Praxis?  
Gleichstellungspolitik, Gender Mainstreaming, Geschlechterverhältnisse**

Montag, 22. April 2002, Katholische Akademie Berlin, 9.30–19.00 Uhr

Gender Mainstreaming ist seit 1996 zur Durchsetzung von Chancengleichheit zwischen den Geschlechtern in allen EU-Mitgliedsstaaten verbindlich. Es erweitert politische Maßnahmen und Konzepte der Gleichstellungspolitik um eine Perspektive, die Chancengleichheit als Aufgabe aller politischen Handlungsfelder und Ebenen verbindlich macht und die vermeintliche Geschlechterneutralität von Entscheidungen und Maßnahmen in Frage stellt. Doch wie kann dieses Instrument in der Realität umgesetzt werden, wie sind die ersten Erfahrungen? Ist Gender Mainstreaming geeignet, Gleichstellung umzusetzen? Welcher Stellenwert kommt diesem Konzept im Verhältnis mit den bestehenden Instrumenten von Gleichstellungspolitik zu? Wird die neue Begrifflichkeit auch eine neue Praxis nach sich ziehen?

Dieses Spannungsverhältnis von neuen Diskursen und alten Praxen in Gleichstellungspolitik, Gender Mainstreaming und in den Geschlechterverhältnissen möchte das DJI in seinem Symposium im April 2002 in den Blickpunkt rücken. In Vorträgen, Diskussionen und Workshops sollen die Widersprüche und Ambivalenzen von Verlautbarungen und Lippenbekenntnissen einerseits und von der Praxis des Geschlechteralltags andererseits aufgespürt sowie eine Bestandsaufnahme mit AkteurInnen und kritischen BeobachterInnen in Jugendhilfe und Politik vorgenommen werden. In den Workshops soll das Thema des Symposiums mit Blick auf die Lebensentwürfe und Lebenslagen von Mädchen und Jungen, die anhaltende Gewalt gegen Mädchen und Möglichkeiten der Prävention, Sexualität und Aushandlungsprozesse im Geschlechterverhältnis sowie Gleichstellungspolitik und Ethnie vertieft werden.

**Aktuelle Informationen und Programm:**

ab Mitte Februar 2002 im Internet des DJI unter [www.dji.de](http://www.dji.de)

**Anmeldung und Nachfragen:**

Maria Weber, Deutsches Jugendinstitut,  
Nockherstraße 2, 81541 München,  
Tel. (089) 623 06-244, E-Mail: [weber@dji.de](mailto:weber@dji.de)

**Projekte-Messe im Rahmen des Aktionsprogrammes  
„Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Gewalt“****Stark für Demokratie und Toleranz  
Tag der Öffentlichkeit**

am 8. Februar 2002 im Neuen Rathaus, Leipzig

Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Gewalt haben als gesamtgesellschaftliche Probleme viele Facetten und Ursachen. Ein wesentliches Instrument zur Bekämpfung dieser Phänomene stellt die politische Bildung dar. Deren Aufgabe und Ziel ist hier die Stärkung demokratischer Verhaltensweisen und des zivilen Engagements sowie die Förderung von Toleranz und Weltoffenheit.

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat im Rahmen des bundesweiten „Bündnisses für Demokratie und Toleranz – gegen Extremismus und Gewalt“ für das Jahr 2001 Mittel zur Förderung von Maßnahmen der politischen Bildung zur Verfügung gestellt. Gefördert werden insbesondere Informationsveranstaltungen gegen Rechts, Maßnahmen zur Unterstützung und Qualifizierung der Jugendbildungsarbeit, Maßnahmen zur Initiierung lokaler Projekte und Initiativen und zur Förderung kommunalen Engagements sowie die Implementierung lokaler Aktionspläne für Toleranz und Demokratie.

Auf der vom DJI im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung veranstalteten Projekte-Messe werden ca. 100 Projekte aus dem Programm „Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Gewalt“ ihre Arbeit vorstellen und die interessierte Öffentlichkeit über ihre Projekterfahrungen und -ergebnisse informieren. Besucher haben die Möglichkeit, Kontakt zu einzelnen Projekten aufzunehmen, Erfahrungen auszutauschen oder einfach nur Ideen für eigene Projekte oder lokale Netzwerke zu sammeln. Die Auswahl der Projekte auf der Messe stellt einen Querschnitt der im Maßnahmenprogramm entstandenen Projekttypen und deren methodische Umsetzung aus allen Bundesländern dar.

Darüber hinaus werden die Ergebnisse einer vorhergehenden internen Fachveranstaltung zu den Themen „Beteiligungsprozesse als Bausteine der Demokratieförderung?“, „Interkulturelle Pädagogik – eine nachhaltige Praxis?“, „Politische Bildung – Wie erreichen wir unsere AdressatInnen?“ vorgestellt. Zum Abschluß der Messe werden hochrangige VertreterInnen aus Politik, Wissenschaft und den Trägern der Jugendhilfe/Jugendbildung über die Rolle und Verantwortung der Politik für die Demokratieförderung diskutieren.

Ort: Neues Rathaus Leipzig, Martin-Luther-Ring 4–6, 04109 Leipzig

Zeit: 9.00 Uhr bis 15.00 Uhr

**Nähere Informationen:** ab Anfang Januar im Internet unter <http://www.dji.de/jugend-fuer-toleranz>.

**Kontakt:** Frau Gun Hossbach, Maßnahmen gegen Rechtsextremismus und Gewalt, Deutsches Jugendinstitut e. V., Regionale Arbeitsstelle Leipzig, Teubnerstraße 11, D-04317 Leipzig, Tel. (03 41) 566 54 11, E-Mail: [hossbach@dji.de](mailto:hossbach@dji.de)

Die Datenbank „MaReG“ mit über 800 Projektdarstellungen ist im Internet zugänglich unter <http://www.dji.de/jugend-fuer-toleranz>

## Rückblick

### Fördern und fordern: Abschlußtagung des Modellprogramms „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit 1998–2001“

Wie Jugendliche auf dem Weg von der Schule ins Arbeitsleben gefördert werden können, indem sie an Anforderungen mit realistischem Charakter ihre Kompetenzen entwickeln, war Thema einer vom DJI-Forschungsschwerpunkt „Übergänge in Arbeit“ durchgeführten Tagung am 6. und 7. November 2001 in Leipzig. Die rund 470 teilnehmenden Fachleute aus Praxis, Politik, Wissenschaft und Verwaltung sowie eine große Zahl von Jugendlichen aus den Projekten des Modellprogramms wurden begrüßt von *Prof. Dr. Ingo Richter*, dem Direktor des DJI, *Burkhard Jung*, Beigeordneter der Stadt Leipzig, und *Peter Kupferschmid* vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Im Anschluß stellten die Mitglieder des Projektteams in drei **Workshops** zentrale Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprogramms zur Diskussion: *Dr. Tilly Lex* moderierte einen Workshop, der das Spannungsverhältnis zwischen dem Förderauftrag von Jugendhilfebetrieben und der Notwendigkeit, durch produktive Arbeit der zu fördernden Jugendlichen und jungen Erwachsenen Einnahmen zu erzielen, zum Thema hatte. Ebenfalls behandelt wurden die Implikationen des Modells Jugendhilfebetrieb für seine Kooperation mit und seine Konkurrenz zu privatwirtschaftlichen Betrieben. Referenten in diesem Workshop waren *Prof. Dr. Gerhard Gerdsmeyer* (Universität Gesamthochschule Kassel), *Jörg Hofmann* und *Andreas Koch* (GrünBau, Dortmund), *Dr. Herbert Marschelke* (IHK, Kassel), *Martin Mertens* und *Peter Reichert* (Buntstift, Kassel), *Barbara Resch* (Sozialamt Dortmund) und *Ute Schütte* (Ruhr-Lippe-Wohnungsgesellschaft, Dortmund). Ein zweiter Workshop unter Leitung von *Dr. Thomas Gericke* widmete sich der betrieblichen Berufsausbildung Benachteiligter. Hier wurde der Frage nachgegangen, wie privatwirtschaftliche Betriebe als Orte der beruflichen Erstausbildung auch von Jugendlichen mit ungünstigen Voraussetzungen wiedergewonnen werden können. Es referierten *Brigitte Behrens* (Lehrerin an einer Hauptschule in Hannover), *Rudolf Schulz* (Pro Beruf, Hannover),

*Christiane Mähler* (Personaltrainerin, Berlin), *Melanie Nassauer* (Arbeitsamt Potsdam) und *Rita Müller* (BATMAN, Potsdam). Thema des dritten, von *Maria Schreiber-Kittl* und *Haike Schröpfer* geleiteten und moderierten Workshops waren Strategien der Förderung von schulmüden und schulverweigernden Jugendlichen. Weitere ReferentInnen in diesem Workshop waren: *Michael Fries/Thomas Heckner* (Fernschulprojekt, Breisach), *Ruth Haueisen-Günther/Marie-Luise Nieke* (Gesamtschule, Bad Homburg), *Stefan Leifert/Ulrike Leonhardt* („Die Kinder des Tantalus“, Oberursel), *Pater Franz-Ulrich Otto/Jürgen Hagedorn* (Schulverweigererprojekt Heiligenstadt) und *Jürgen Beckmann* (Schulamts Worbis).

Unter dem Titel „Jugendberufshilfe auf dem Weg in die betriebliche Wirklichkeit“ stellten *Hans Brandtner* und *Paloma Miersch* von BBJ Ergebnisse aus dem Monitoring des Modellprogramms vor. Außerdem wurden folgende handlungsfeldübergreifende Themen des Modellprogramms in vier großen **Fachforen** behandelt:

- Benachteiligtenförderung als Gegenstand lokaler und regionaler Politik
- Chancen und Probleme einer aktivierenden Pädagogik
- Gender Mainstreaming in der Jugendsozialarbeit
- Berufswegeplanung als strategische Planung der beruflichen Integration von Jugendlichen mit Benachteiligungen

Um aktuelle Entwicklungen und Erfahrungen aus der Praxis der Benachteiligtenförderung ging es in einer Reihe von **Werkstattgesprächen**.

Den Abschluß des ersten Tages bildete eine Talkrunde mit *Prof. Dr. Ursula Rabe-Kleberg* (Universität Halle), *Staatssekretär Peter Haupt* (BMFSFJ) und Jugendlichen aus den Modellprojekten, die musikalisch von Hip-Hop (RockCeez) und Punkrock (Umami) umrahmt wurde. Die Jugendlichen brachten ihre Ausbildungs- und Berufsprobleme zur Diskussion und stellten diesen ihre positiven Erfahrungen aus dem Modellprogramm gegenüber.

Auf der Tagung fand ein reger Austausch über aktuelle und methodische Fragen, Erfahrungen und Entwicklungen im Mo-

dellprogramm statt. Das Modellprogramm hat gezeigt, daß auch Jugendliche mit ungünstigen Voraussetzungen und in schwierigen Lebenslagen die Herausforderungen des Lernens und Arbeitens suchen, wie sie in Arbeitssituationen mit Ernstcharakter gegeben sind. Diese müssen pädagogisch gestaltet werden, nicht nur, um die Jugendlichen vor Überforderungen zu bewahren, sondern auch, weil die Jugendlichen sich in einer Lebensphase befinden, in der sie lernfördernde Arbeitssituationen benötigen, um ihr Arbeitsvermögen zu entwickeln. Dafür steht das Prinzip des Förderns und Forderns – das Leitthema der Tagung.

Die Tagung schloß mit einem Ausblick von *Peter Kupferschmid* (BMFSFJ) auf ein **zukünftiges Modellprogramm „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit“**. Dieses neue Programm soll sich dem Aufbau von Kompetenzagenturen widmen, die als neutrale Institutionen die Beratung und Organisation der Übergangswegen von benachteiligten Jugendlichen anbieten. Aufgaben der Kompetenzagenturen soll es sein, Lücken im Spektrum berufsintegrativer Angebote zu erkennen und – unter Einbindung der zuständigen Akteure wie Arbeitsverwaltung, Sozial- und Jugendämter, Bildungssystem, freie Träger, Wirtschaft – Angebote zu initiieren sowie für die Bereitstellung individueller, paßgenauer Angebote zu sorgen.

Ein Reader mit Beiträgen zur Tagung wird im Jahr 2002 im DJI-Verlag in der Reihe „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit“ erscheinen. Eine Broschüre mit der Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse des Modellprogramms („Fördern und fordern: Jugendliche in Modellprojekten der Jugendsozialarbeit“) kann gegen einen Versandkostenbeitrag von DM 3,- bzw. € 1,53 in Briefmarken angefordert werden beim DJI Leipzig, z. Hd. Frau Margitta Obst, Teubnerstr. 11, 04317 Leipzig, Tel. (03 41) 566 54 16.

## Rückblick

### Dialog zwischen Praxis und Forschung zu Konflikten unter Kindern

Am 12./13.11.01 fand in München die Abschlußtagung des Projekts „Konflikte unter Kindern in Kindertagesstätten wahrnehmen, beobachten, interpretieren – Erarbeitung von Materialien für die Aus- und Fortbildung von Erzieher/innen“ im Forum der Technik/Deutsches Museum statt. Dort wurden vor geladenen Fachleuten aus der Kindertagesstättenpraxis und Kinderforschung erstmals die Materialien vorgestellt, die auf der Basis der Erfahrungen und Ergebnisse einer Beobachtungsstudie über das Konfliktverhalten von Kindern zwischen 0 und 6 Jahren entwickelt worden waren. Nach einem einführenden Überblick von *Gisela Dittrich*, *Mechthild Dörfler* und *Kornelia Schneider* über die Beobachtungsstudie und ihre Ergebnisse wurden die neuen Aus- und Fortbildungsmaterialien vorgestellt. Die aus einem Set von Text- und Videobausteinen sowie Leitfäden bestehenden Materialien bieten Informationen über die Ergebnisse der Beobachtungsstudie, Anschauungsmaterial zu Konfliktsituationen unter Kindern und Anleitungen für eigene Beobachtungen sowie für die Erforschung der eigenen Konfliktlerngeschichte. Durch sie sollen Erzieherinnen zur Diskussion der eigenen Praxis, zur Situationsanalyse von Konfliktverläufen, zur Wahrnehmung der Kompetenzen von Kindern und zum bewußten Aufbau einer Konfliktkultur der gegenseitigen Anerkennung angeregt werden. In drei Arbeitsgruppen konnten sich die Teilnehmerinnen mit den Themen „Selbstreflexion als Aufgabe von Erzieherinnen“, „Wann eingreifen und vor allem wie – und was das für die Aus- und Fortbildung bedeutet“, „Wahrnehmung von Konflikten unter Kindern – Erkundung eigener Sichtweisen beim Beobachten von Videoszenen“ intensiver auseinandersetzen. Die Veranstaltung wurde von den gut 60 Teilnehmer/innen als wichtige Möglichkeit zum Austausch begrüßt, die Materialien fanden großen Anklang. Es gab viele Stimmen für eine Fortsetzung solcher Projekte und Foren für den Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis, die Forschungsprojekte sollten jedoch noch stärker in einen Kooperationsverbund zwischen Praxis, Träger(verbände)n und Ausbildungsstätten eingebunden werden. Die Erzieherinnen sprachen sich für eine kontinuierliche wissenschaftliche Begleitung der

Praxis aus, die Wissenschaft müsse sich jedoch um eine gemeinsame Sprache mit Erzieherinnen bemühen. Außerdem wurde der Wunsch geäußert, Multiplikatoren-Fortbildungen zum Einsatz der Materialien anzubieten. Die Veröffentlichung der Materialien ist für nächstes Jahr geplant.

### Delinquenz von Kindern

*Sabrina Hoops* stellte Ergebnisse zur Delinquenz von Kindern auf dem jugendpolitischen Workshop „Warten bis sie 14 sind ...? Chancen und Projekte der Prävention von Kinder- und Jugenddelinquenz“ vor, der von der Friedrich-Ebert-Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium der Justiz am 13. und 14.7.01 in Potsdam veranstaltet wurde.

### Menschenrechtserziehung

Auf der Internationalen Menschenrechtskonferenz „Das Menschenrecht auf Anderssein“, die vom 13.–15.9.01 in Nürnberg stattfand, hielt *PD Dr. Klaus Wahl* einen Vortrag über „Wege der Prävention: Menschenrechts- und Toleranzerziehung“.

### Rechte Gewalt

*Dr. Petra Strehmel* referierte auf der 15. Tagung „Entwicklungspsychologie“ vom 2.–5. September 2001 in Potsdam über „Entwicklungspfade zu rechter Gewalt“.

### Rechtsradikale Gewalttäter

Auf dem 25. Deutschen Jugendgerichtstag, der vom 28.9.–2.10.01 in Marburg durchgeführt wurde, sprach *PD Dr. Klaus Wahl* über „Rechtsradikale Gewalttäter“.

### Rechtsextremismus heute

*Dr. Peter Rieker* hat auf einer Tagung der BAG Evangelische Jugendsozialarbeit, der BAG Katholische Jugendsozialarbeit und des Landesverbandes katholischer Einrichtungen der Heim- und Heilpädagogik in Schweinfurt vom 26.–28.9.01 einen Vortrag zum Thema „Rechtsextremismus heute – eine Situationsbeschreibung“ gehalten.

### Jugend und Erziehung im NS

Vom 19.–21.10.01 hat *PD Dr. Sibylle Hübner-Funk* zum Wochenendseminar der Georg-von-Vollmar-Akademie in Kachel „Jugend und Erziehung im NS“ eine zweiteilige Seminereinheit gestaltet, die die Leitfrage „Aufwachsen unter Hitler: eine ‚unpolitische‘ Jugendzeit?“ zum Gegenstand hatte.

### Universität Wien

*PD Dr. Sibylle Hübner-Funk* hat am 23.10.01 im Rahmen einer Veranstaltung zur Verleihung der Paul-Lazarsfeld Gastprofessur an Frau *Prof. Dr. Gerda Lederer*, New York, an der Universität Wien einen Vortrag über „Hitlers junge Garanten der Zukunft. Gefangen zwischen Loyalität und Verblendung“ gehalten.

### International Conference on Migration, Culture Conflict and Crime

Auf der „Second International Conference on Migration, Culture Conflict and Crime“, die am 5.–6.10.01 an der Universität Trier stattfand, referierte *PD Dr. Klaus Wahl* zum Thema „Development of Xenophobia and Aggression“.

### Auszug aus dem Elternhaus

*Jan Marbach* hielt auf dem Workshop der Jahrestagung des Deutschen Verbands für Berufsberatung e.V. (dvb) vom 14.–16.9.01 in Karlsruhe zum Thema „Übergänge – in Arbeit, Beruf und Leben“ einen Vortrag mit dem Titel „Auszug aus dem Elternhaus – Jugendliche und junge Erwachsene im Übergang zu selbständigem Wohnen“.

### Technische Netze – Soziale Netze

Zum Festakt anlässlich des 40jährigen Bestehens der psychologischen Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche der Caritas Bodensee-Oberschwaben in Ravensburg am 21.9.01 hat *Dr. Claus J. Tully* den Fachvortrag gehalten. Das Thema des Vortrags lautete „Technische Netze – soziale Netze: Digitale Kompetenz ersetzt Beziehung(sarbeit) nicht“. Es ging einerseits darum aufzuzeigen, was es heißt, unter den Bedingungen neuer Technologien und Medien aufzuwachsen. Andererseits wurde deutlich gemacht, daß realer Alltag und konkrete Anforderungen auch bei ganz durchschnittlichen Heranwachsenden durchaus auch soziale Situationen mit Risiken und solche des Scheiterns einschließen. In den virtuellen Lebenswelten sind Momente des Scheiterns tendenziell ausgeblendet. Sie gehören jedoch unabdingbar zum Prozeß der Verselbständigung und damit zum Lebensalltag von Jugendlichen.

### Medienwelten Jugendlicher

Auf der Jahrestagung der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen und des Niedersächsischen Ministeriums für Frauen, Arbeit und Soziales am 30.10.01 in Hannover hat *Dr. Ekkehard Sander* einen



Eröffnungsvortrag zum Thema „Medienwelten Jugendlicher – Medien als Begleiter und als Spiegel“ gehalten.

#### **Werte zwischen Abbau und Aufbruch**

Auf der Veranstaltung „Alles hat seinen Preis – nichts ist mehr wert? Werte zwischen Abbau und Aufbruch“ der Friedrich-Ebert-Stiftung zusammen mit der Evangelischen Akademie Arnoldshain und der Katholischen Akademie Rabanus Maurus am 20.9.01 in Frankfurt hielt *Martina Gille* einen Vortrag mit dem Thema „Werte zwischen Abbau und Aufbruch?“

#### **Gesundheit im Kindes- und Jugendalter**

Am 20.9.01 hielt *Dr. Horst Hackauf* anlässlich der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sozialmedizin und Prävention (DGSMP) in Bielefeld einen Vortrag zum Thema „Gesundheitliche Ungleichheit zwischen den und innerhalb der Europäischen Länder“.

Am 3.9.01 referierte *Dr. Horst Hackauf* in Berlin auf dem Workshop des Robert-Koch-Instituts „Gesundheitsberichterstattung zu Kindern und Jugendlichen – Anforderungen, Daten und Konzepte“ zum Thema „Trends in der gesundheitlichen Entwicklung junger Menschen im vereinten Europa“.

#### **Mädchen und junge Frauen auf der Straße**

war das Thema eines Vortrags von *Dr. Hanna Permién*, den sie auf einer Fachtagung des Sozialdienstes katholischer Frauen in Dortmund am 5. und 6.9.01 gehalten hat.

#### **Prävention gegen sexuelle Gewalt**

Am 19.11.01 hielt *Dr. Anita Heiliger* den Einführungsvortrag auf der Fachtagung „Prävention gegen sexuelle Gewalt an Mädchen, Buben und Jugendlichen“ des Wiener Netzwerkes gegen sexuelle Gewalt an Mädchen, Buben und Jugendlichen. Das Thema der Einführung „Grenzen und Chancen von Opfer- und Täterprävention“ wurde ergänzt durch einen Kurzvortrag „Sexualisierte Übergriffe in der Schule: Sehen und Handeln“ sowie einen Workshop zum Thema: „Beendigung von Täterschutz als Voraussetzung für effektive Opfer- und Täterprävention“.

#### **Ethnizität und Geschlecht**

Am 7.11.01 eröffnete *Dr. Iris Bednarz-Braun* mit einem Vortrag zum Thema „Ethnizität und Geschlecht“ an der Uni-

versität Köln eine Colloquiumsreihe der Forschungsstelle für interkulturelle Studien, die sich mit Rassismus und Migration aus der Frauenperspektive befaßt.

#### **Gender Mainstreaming**

Best Practices and Local Leadership ist ein Programm von UNCHS (United Nations Centre for Human Settlements), bei dem es darum geht, weltweit vorbildliche Projekte, die zur nachhaltigen Verbesserung menschlicher Siedlungen beitragen, zu identifizieren und zu disseminieren. *Monika Jaeckel* ist Mitglied des Steering Committees in diesem Programm. Das diesjährige Treffen wurde integriert in die Veranstaltung Habitat Brasil 2001, die vom 4.–9.11.01 in Florianopolis, Brasilien, stattfand und von dem UNCHS Regional Büro für Latein Amerika und die Karibik in Zusammenarbeit mit dem Brasilianischen Ministerium für Wissenschaft und Entwicklung veranstaltet wurde und die Umsetzungen der Habitat Agenda in der Region zum Thema hatte. Dort leitete *Monika Jaeckel* die Arbeitsgruppe „Gender Mainstreaming Urban Policies“. Bei diesem Treffen ging es vor allem darum, Indikatoren und Dokumentationskriterien für Gender Mainstreaming zu erarbeiten, die in die Arbeit von UNCHS Habitat Eingang finden sollen.

#### **Umverteilung von Arbeit**

*Annemarie Gerzer-Sass* nahm vom 11.–12.10.01 an der europäischen Konferenz „New Patterns of Work and Family in Europe – the Role of Policies“ in Brüssel teil, welche vom europäischen Netzwerk „On the Division of unpaid and paid Work“ im Rahmen der Präsidentschaft Belgiens in der Europäischen Union mit dem flämischen Ministerium für Soziales, Gesundheit und Chancengleichheit durchgeführt wurde. Im Rahmen eines Referates kommentierte sie die Ergebnisse aus einer Europäischen Vergleichsstudie von elf europäischen Ländern zu der Frage der Umverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit.

#### **Aus guten Beispielen lernen**

Auf der gleichnamigen Fachtagung des Forums Bildung am 14.9.01 in Berlin hielt *Dr. Frank Braun* einen Podiumsvortrag und moderierte eine Arbeitsgruppe zu den Erfolgsfaktoren für die breite Umsetzung von Erkenntnissen und Erfahrungen aus Modellprojekten und -programmen.

#### **Aufwachsen in der Wissensgesellschaft**

Bei einem Seminar der OECD-CERI vom 8.–12.10.01 in Esslingen mit ca. 80 Teilnehmern aus Verwaltung, Wissenschaft und Schule aus Österreich, der Schweiz und Deutschland referierte *Prof. Dr. Ingo Richter* über „Aufwachsen und Identitätsfindung in der Wissensgesellschaft“.

#### **Bildungsreform**

Auf der Bildungspolitischen Tagung des DGB am 1.–2.11.01 in Berlin hielt *Prof. Dr. Ingo Richter* das Einführungsreferat „Bildungsreform ja – aber wie? Leitbilder und Bildungsziele für eine zukunftsfähige Reform unseres Bildungssystems“.

#### **Leistungsvergleiche zwischen Schulen**

„Was bedeuten Leistungsvergleiche zwischen einzelnen Schulen für die Bildungspolitik und die Bildungsverwaltung?“ Dieser Frage ging *Prof. Dr. Ingo Richter* in seinem Vortrag nach, den er bei dem Kolloquium „Schulen und differentielle Entwicklungsmilieus“ in Berlin hielt. Das Kolloquium wurde am 16. und 17.11.01 vom Forschungsbereich Erziehungswissenschaft und Bildungssysteme des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung Berlin zu Ehren *Jürgen Baumerts* veranstaltet.

#### **Bildung als Recht mündiger Bürger**

Am 30.11.01 hielt *Prof. Dr. Ingo Richter* beim 4. Gespräch über Bildung der Bildungskommission der Heinrich-Böll-Stiftung den Vortrag „Bildung als Recht mündiger BürgerInnen – Gestaltung von Freiräumen und Verantwortlichkeit. Partizipationsmöglichkeiten und Teilhabechancen“.

#### **Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Sozialraum**

Vom 18.–19.10.01 fand am DJI in München die zweite Gesamtmodelltagung des vom BMFSFJ geförderten Bundesmodellprogramms „Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Sozialraum“ mit ca. 45 Programmteilnehmern statt. Eröffnet wurde die Tagung mit einem „Markt der Projektmöglichkeiten“, auf dem die zwölf Modellprojekte sich und ihre Arbeit vorstellten. Anschließend präsentierte das DJI-Team, welches das Programm wissenschaftlich begleitet, erste Ergebnisse und Erkenntnisse aus dem Modellprogramm, die später mit den TagungsteilnehmerInnen diskutiert wurden. In Arbeitsgruppen wurden die Entwicklungsperspektiven der Einrichtungen der Jugendsozialarbeit für zugewanderte Jugendliche erörtert.

## Neue DJI-Publikationen

Bezug nur über den Buchhandel!



Frank Braun, Tilly Lex, Hermann Rademacker (Hrsg.)

### Jugend in Arbeit Neue Wege des Übergangs Jugendlicher in die Arbeitswelt

Opladen: Verlag Leske + Budrich 2001  
ISBN 3-8100-3079-1  
221 S., DM 36,-, € 18,50

Die Jugendforschung hat die Veränderung des Generationenverhältnisses im Hinblick auf unterschiedliche Wertvorstellungen untersucht, ohne auf das Thema Familie und Medien näher einzugehen. Andererseits fallen im Vergleich der Medienerfahrungen von Eltern und ihren Kindern mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede auf. Wie ist es zu erklären, daß der Medienumgang der Jugendlichen relativ problemlos im Zusammenleben von Eltern und Kindern in der Familie integriert werden kann? Die Antwort auf diese Frage ist zugleich eine Überraschung. Es gibt eine von den Familien selbst geprägte Kultur der Ablösung. Die befragten Eltern greifen hierbei auf generationsspezifisch geprägte Medienerfahrungen aus ihrer eigenen Jugend in den 60er und 70er Jahren zurück. Die Auf-

Vor dem Hintergrund des in vielen Regionen bestehenden Mangels an Ausbildungs- und Arbeitsplätzen für Jugendliche sind vielerorts neue Wege und Methoden entwickelt worden, die Chancen von Jugendlichen für einen erfolgreichen Übergang in die Arbeitswelt zu verbessern. Innovative Praxismodelle erproben neue Strategien der beruflichen Integration von Jugendlichen.

Auf der Basis einer umfassenden, bundesweiten Bestandsaufnahme werden in diesem Band 22 innovative Praxismodelle zur beruflichen Integration von Jugendlichen vorgestellt:

- zur Verhinderung von Schulverweigerung und Schulversagen;
- zur Verbesserung der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung in den allgemeinbildenden Schulen;
- zur außerschulischen Berufsvorbereitung;

merksamkeit für diese Kultur der Ablösung von Eltern und Kindern in der Familie erschließt das Besondere ihrer generationsspezifischen Medienerfahrungen, weil es die Aufmerksamkeit auf diese spezifische Kultur des Aufwachsens dieser Eltern- und Jugendgeneration lenkt (Musik, Filme, Erziehung u. a.). Im Anschluß an die Überlegungen von Karl Mannheim wird mit dem empirischen Vergleich der Medienerfahrungen von Eltern und Kindern die These untermauert, daß die heute andersartigen kulturellen Eintrittsformen der Jugendlichen in die Gesellschaft eine besondere Qualität eines familialen und eines kulturellen Wandels deutlich machen. Diese kulturellen Ausdrucksformen der heutigen Jugendgeneration machen das Novum dieser generationsspezifischen Kultur aus.

- zur beruflichen Erstausbildung von Jugendlichen mit ungünstigen Bildungsvoraussetzungen und mit sozialen Benachteiligungen;
- zur Berufsausbildung von Jugendlichen in strukturschwachen Regionen;
- zur Fortbildung arbeitsloser junger FacharbeiterInnen;
- zur Beschäftigung und Qualifizierung junger Erwachsener ohne Ausbildungsabschluß;
- zur Verbesserung der Kooperation zwischen Schulen und Betrieben, Arbeitsämtern und Kommunen, Jugendhilfe und Bildungssystem.

Der Band stellt damit eine unentbehrliche Arbeitshilfe für Fachkräfte in Politik, Verwaltung und Praxis dar, die an neuen Konzepten zur beruflichen Integration von Jugendlichen bzw. deren Umsetzung arbeiten.



Ekkehard Sander

### Common Culture und neues Generationenverhältnis Die Medienerfahrungen jüngerer Jugendlicher und ihrer Eltern im empirischen Vergleich

Medienerfahrungen von Jugendlichen,  
Band 3

München: DJI Verlag 2001  
296 S., DM 40,-, € 20,50  
ISBN 3-87966-401-3



Gisela Dittrich, Mechthild Dörfler,  
Kornelia Schneider  
**Wenn Kinder in Konflikt geraten  
Eine Beobachtungsstudie  
in Kindertagesstätten**

Neuwied/Berlin: Luchterhand Verlag 2001  
241 S., DM 29,80, € 15,24  
ISBN 3-472-04709-7

Video: Konfliktverhalten von Kindern  
in Kindertagesstätten – 5 Material-  
beispiele für die Aus- und Fortbildung  
VHS-Kassette, 50 Minuten, mit Begleitheft  
ca. DM 42,-, ca. € 21,-  
ISBN 3-472-04710-0

Kombipreis für Buch und Video  
ca. DM 65,-, ca. € 32,50  
ISBN 3-472-04739-9

Wie regeln ein- bis sechsjährige Kinder Konflikte? Welche Mittel nutzen sie, welche Strategien wenden sie an? Welche Kompetenzen setzen sie ein? Wie können Sie als Erzieherin helfen statt zu bevormunden? Wie können Sie den Umgang mit Konflikten vermitteln, ohne den Kindern eine Erwachsenenlogik aufzuzwingen, die sie oft nicht verstehen?

Diese und weitere Fragen stehen im Mittelpunkt einer Praxisforschungsstudie mit erstaunlichen Ergebnissen. Ein unentbehrliches Materialset für alle, die sich auf neue Sichtweisen einlassen wollen und nach neuen Wegen bei der frühzeitigen Vermittlung von Metakompetenzen suchen.



Lis Keimeleder, Marianne Schumann,  
Susanne Stempinski, Karin Weiß  
**Fortbildung für Tagesmütter**

Konzepte – Inhalte – Methoden  
DJI-Reihe, Band 8  
Verlag: Leske + Budrich 2001  
ISBN 3-8100-3274-3  
214 S., DM 29,80, € 15,50

Welche Fortbildung brauchen Tagesmütter? Kinderbetreuung in Tagespflege wird im „Kinder- und Jugendhilfegesetz“ der Kinderbetreuung in Tageseinrichtungen gleichgestellt. Sie umfaßt nicht nur die Betreuung und Pflege, sondern auch die Erziehung, Bildung und Förderung von Kindern. Deshalb stellt sich die Frage: Wie läßt sich eine hinreichende Qualität in der Tagespflege sicherstellen? Wie können Tagesmütter in ihrer anspruchsvollen Aufgabe fachlich unterstützt werden? Eine wichtige Säule der Qualitätssicherung ist die Fortbildung von Tagesmüttern. Im Rahmen eines Forschungsprojektes am Deutschen Jugendinstitut wurden verschiedene Fortbildungskonzepte untersucht. In diesem Buch werden Ergebnisse vorgestellt, professionelle Mindeststandards beschrieben und konkrete Arbeitshilfen zur Verfügung gestellt.

Aus dem Inhalt:

- Gütemerkmale für die Fortbildung von Tagesmüttern
- kommentiertes Themenspektrum für die Grundqualifizierung von Tagesmüttern
- beispielhaft ausgearbeitete Fortbildungsveranstaltung
- Bogen zur Selbstevaluation für ReferentInnen der Fortbildung



Karin Weiss, Oggi Enderlein, Peter Rieker  
**Junge Flüchtlinge in  
multikultureller Gesellschaft**

Opladen: Leske + Budrich 2001  
161 S., DM 44,-, € 22,50  
ISBN 3-8100-3157-7

Dieses Buch befaßt sich mit Chancen, Herausforderungen, Besonderheiten und Problemen der pädagogischen Arbeit mit Kinderflüchtlingen in Deutschland. Ziel ist es, die Erfahrungen und Konsequenzen aus der wissenschaftlichen Begleitung der Arbeit einer Einrichtung für Kinderflüchtlinge, die mit einem multiethnisch orientierten pädagogischen Konzept arbeitet, darzustellen und aufzuarbeiten.

Deutsches Jugendinstitut (Hrsg.)  
**Sexueller Missbrauch von Kindern**

Dokumentation der Nationalen Nach-  
 folgekonferenz „Kommerzielle sexuelle  
 Ausbeutung von Kindern“ vom 14./15.  
 März 2001 in Berlin

Opladen: Leske + Budrich 2002  
 351 S., DM 33,-, € 16,90  
 ISBN 3-8100-3376-6



Diese Veröffentlichung enthält die Plenumsvorträge und Arbeitsgruppenbeiträge sowie eine Zusammenfassung der Diskussionsergebnisse einer nationalen Fachtagung im März 2001. Der Band geht sowohl auf die eingeleiteten Maßnahmen in Rechtsprechung und Strafverfolgung ein als auch auf die vielfältigen Initiativen, Hilfen und Erfahrungen der hier national und international tätigen gesellschaftlichen Organisationen, der Freien und Öffentlichen Träger, wie sie sich in der Nachfolge der 1. UN-Konferenz zur sexuellen Ausbeutung 1996 in der BRD entwickelt haben.

Neben einer Bilanzierung der bisherigen Maßnahmen und Erfolge richten sich die Beiträge und Diskussionen auch auf die Erfordernisse zukünftiger Schwerpunkte in der Bekämpfung von Kindesmißbrauch, Kinderpornographie und Sextourismus. Die Dokumentation soll vor allem allen Fachkräften, die sich in ihren verschiedenen Arbeitsbereichen für die Opfer von sexuellem Mißbrauch und gegen die kommerzielle sexuelle Ausbeutung von Kindern einsetzen, umfangreiches Detailwissen aus der multiprofessionellen Fachpraxis vermitteln für die Erarbeitung gezielter Strategien in den Bereichen Prävention, Hilfe, Partizipation, Strafverfolgung, Recht, Politik und Vernetzung.

## Neue Arbeitsmaterialien

### Abteilung Kinder und Kinderbetreuung

Claudia Franziska Bruner,  
 Ursula Winklhofer, Claudia Zinser  
**Partizipation – ein Kinderspiel?**  
**Beteiligungsmodelle in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen und Verbänden**  
 Herausgeber: Bundesministerium für  
 Familie, Senioren, Frauen und Jugend,  
 Berlin 2001, 102 S.

Die zweite Broschüre des Projektes „Modelle gesellschaftlicher Beteiligung von Kindern und Jugendlichen“ bietet Ergebnisse aus der qualitativen Untersuchung ausgewählter Beteiligungsmodelle in Kindertagesstätten, Schulen, Kommunen und Jugendverbänden. Herausgearbeitet werden zentrale Themen in der Beteiligungspraxis, wie z.B. Erfahrungen mit Beteiligung im Kindergarten, Veränderungslust und Veränderungsangst in der Schule, unterschiedliche Beteiligungsformen in der Kommune aus der Sichtweise der Kinder und Jugendlichen, Erfahrungen mit der Begleitung durch die Erwachsenen oder Freiräume und Grenzen der ehrenamtlichen Beteiligungsarbeit im Jugendverband. Gleichzeitig werden Empfehlungen für die Durchführung von Beteiligungsmodellen zusammengestellt.



Die Broschüre ist sowohl über das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (bitte bei der Bestellung von größeren Stückzahlen!) als auch über das DJI, Abteilung Kinder und Kinderbetreuung, Nockherstraße 2, 81541 München, kostenlos zu beziehen.

Ulrike Berg, Karin Jampert  
 Projekt „Kulturenvielfalt aus der Perspektive von Kindern“ (Hrsg.)  
**Treffpunkt deutsche Sprache**  
**Sprachförderung von mehrsprachigen Kindern in Tageseinrichtungen.**  
 Forschungsansätze – Konzepte – Erfahrungen. Eine Tagungsdokumentation.  
 Projektheft 5/2001 in Fortsetzung der Hefreihe des Projekts Multikulturelles Kinderleben, 115 S.

In Fortsetzung der Hefreihe aus dem Projekt „Multikulturelles Kinderleben“ enthält dieses Projektheft die vollständige Dokumentation der bundesweiten Fachtagung „Treffpunkt deutsche Sprache“, die im Mai 2001 in Frankfurt veranstaltet wurde. Im Fokus des Erfahrungsaustausches von Praxis und Wissenschaft standen dabei theoretische und empirische Fragen des Spracherwerbs von mehrsprachigen Kindern sowie innovative Ansätze von praktizierter Sprachförderung in Tageseinrichtungen für Kinder. Des weiteren wurden mit Blick auf ErzieherInnen, Eltern und die Aus-, Fort- und Weiterbildung verschiedene Aspekte der Deutschförderung unter Einbezug von Mehrsprachigkeit vertieft.



Diese Broschüre kann kostenlos über das Projekt bezogen werden:  
 Deutsches Jugendinstitut e.V.,  
 Abteilung Kinder und Kinderbetreuung,  
 Nockherstraße 2, 81541 München

## Forschungsschwerpunkt I „Übergänge in Arbeit“

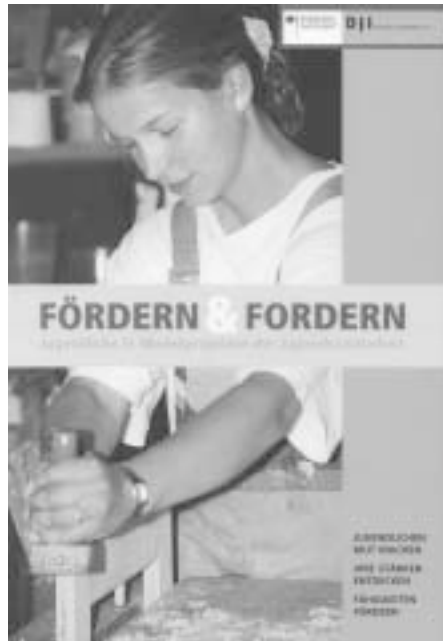
Die Broschüren des Forschungsschwerpunktes I können gegen einen Versandkostenbeitrag von DM 3,-/€ 1,53 beim DJI in Leipzig angefordert werden:  
Teubnerstraße 11, 04317 Leipzig

Thomas Gericke, Tilly Lex,  
Maria Schreiber-Kittl, Haike Schröpfer  
**Fördern und fordern. Jugendliche in Modellprojekten der Jugendsozialarbeit**  
Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Begleitung und dem Monitoring des Modellprogramms „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit 1998–2001“, 121 S.

Das Prinzip des Förderns und Forderns ist zu einer zentralen Kategorie der aktuellen arbeitsmarktpolitischen Diskussion geworden. Es wird häufig verengt auf die Frage, ob – und gegebenenfalls wie – Jugendliche mit Sanktionen konfrontiert werden sollen, wenn sie die Teilnahme an Qualifizierungs- und Beschäftigungsangeboten verweigern. Die Ergebnisse des Modellprogramms „Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit“ zeigen demgegenüber, daß die Förderung von Jugendlichen dann erfolgreich ist, wenn die „Forderung“ nicht in der Androhung von Sanktionen, sondern in Herausforderungen mit Ernstcharakter liegt. So wurden im Modellprogramm:

- aus Schulverweigerern hochmotiviert Lernende durch Lernformen, die sozial-, schul- und berufs- bzw. arbeitspädagogische Methoden integrieren;
- benachteiligte Jugendliche auf die Anforderungen des ersten Arbeitsmarktes vorbereitet, indem sie in Jugendhilfebetrieben produktiv arbeiteten;
- benachteiligte Jugendliche erfolgreich betrieblich ausgebildet und gleichzeitig Betriebe als Lernorte für benachteiligte Jugendliche wiedergewonnen.

Die Broschüre faßt zentrale Ergebnisse des Modellprogramms zusammen und stellt eine interessante Informationsquelle für Fachpolitik und -praxis dar.



Günther Schaub  
**Qualifizierung und Beschäftigung im Jugendhilfebetrieb. Zwei Fallbeispiele.**  
Arbeitspapier 6/2001, 41 S.

In Jugendhilfebetrieben sollen Jugendliche und junge Erwachsene durch Anforderungen mit Ernstcharakter so gefördert werden, daß ihnen der Übergang in den ersten Arbeitsmarkt gelingt. Weil es für Jugendhilfebetriebe keine eigenen, spezifischen Förderinstrumente gibt, müssen zwischen förderpolitischen Rahmenbedingungen, pädagogischen Zielen und Methoden und betriebswirtschaftlichen Notwendigkeiten Kompromisse gefunden werden. In zwei Fallstudien wird analysiert, wie diese Kompromisse aussehen können und welche Chancen und Probleme sich daraus für die Förderung der Jugendlichen ergeben.

## Veröffentlichungen aus der Datenbank PRAXIMO

Elke Schreiber/Kerstin Schreier (Hrsg.):  
**Neue Praxismodelle „Jugend in Arbeit“.**  
Datenbank PRAXIMO 2001.  
Materialienband 11, ca. 280 S.

Die Datenbank PRAXIMO/Praxismodelle „Jugend in Arbeit“ enthält Informationen über innovative Praxismodelle zur beruflichen und sozialen Integration von Jugendlichen. In dieser Broschüre werden in „Steckbriefen“ und Kurzbeschreibungen 100 Projekte vorgestellt, die 2001 neu in die Datenbank aufgenommen wurden. Der Band eröffnet einen schnellen Zugang zu Informationen über innovative Projekte in Schulen, Berufsschulen, Jugendsozialarbeit, Berufsausbildung und Arbeitsmarktpolitik.

**Datenbank „PRAXIMO/Praxismodelle „Jugend in Arbeit“ Neue Praxismodelle zur beruflichen und sozialen Integration von Jugendlichen.**

CD-Update, September 2001

Die Datenbank PRAXIMO enthält Informationen über innovative Praxismodelle zur beruflichen und sozialen Integration von Jugendlichen, insbesondere von Jugendlichen mit Benachteiligungen.



Zu finden sind Informationen über neue Konzepte und deren Umsetzung:

- zu den verschiedenen Phasen des Übergangs von der Schule ins Arbeitsleben (Schule, Berufsvorbereitung, Ausbildung, Beschäftigung, Nachqualifizierung);
  - zu aktuellen methodischen Entwicklungen (Berufswegeplanung, Case-Management, Assessment Center, Gender Mainstreaming, Erfahrungslernen);
  - für unterschiedliche Zielgruppen von Übergangshilfen (Schulverweigerer, schulumüde Jugendliche, Ausbildungsabbrecher, MigrantInnen, Jugendliche an sozialen Brennpunkten usw.).
- Die Datenbank umfaßt Beschreibungen von insgesamt 200 neuen Praxismodellen. Die CD kann auf Mac- und Windows-Computern eingesetzt werden.

Tilly Lex (Hrsg.)  
**Förderung benachteiligter Jugendlicher im Jugendhilfebetrieb**  
Praxismodelle, Band 8, 204 S.

DISKURS 2/2001

# Bunte Gesellschaft – braune Gewalt



Solange sich Wissenschaft nach wie vor schwer tut, verlässlich zu bestimmen, was eine Gesellschaft zusammenhält und was sie auseinandertreibt – etwa wieviel Zuwanderung und wieviel „Fremdheit“ sie verträgt –, wird man weiter danach fragen müssen, was wen warum dazu bringt, der „bunten Gesellschaft“ seine Feindschaft zu erklären. Was weiß man etwa, wenn jemand seine Fremdenfeindlichkeit damit *begründet*, daß „Ausländer“ „Deutschen“ die Arbeitsplätze wegnehmen und das soziale System mißbrauchen? Will man Selbsterklärungen von Befragten schon nicht trauen, mag man aber auch die öffentlich kursierenden Großantworten wie „Arbeitslosigkeit“, „Werteverfall“ und „zu viel Fremde im Land“ nicht unbedingt als Erklärungen mit Gütesiegel durchgehen lassen, so bleibt nicht viel anderes übrig, als im Spektrum von Individuum und Gesellschaft weiter, gegebenenfalls auch „tiefer“ zu forschen. Einen solchen Versuch, unbekannteren Seiten von Fremdenfeindlichkeit – i.e. der bislang vernachlässigten Rolle der Emotionen – auf die Spur zu kommen, unternehmen die Beiträge im **THEMA** – theoretisch und praktisch. *Klaus Wahl* und *Helmut Willems*, die den Schwerpunkt betreut haben, führen in die Problematik ein und präsentieren neuere Forschungsbefunde und Praxisanregungen.

DJI Verlag 2001  
Bezugspreis: Einzelheft DM 24,–  
ISSN 0937-9614

Neben dem Abonnement sind auch Einzelbestellungen möglich.

Bestellungen bitte über den Buchhandel oder beim Verlag Leske + Budrich:  
Postfach 30 05 51, 51334 Leverkusen,  
E-Mail: lesbudpubl@aol.com,  
www.leske-budrich.de

## Aufsätze von DJI-Autoren

Diese Artikel können leider nicht über das DJI bezogen werden!

Wolfgang Gaiser, Johann de Rijke  
**Gesellschaftliche Beteiligung der Jugend. Handlungsfelder, Entwicklungstendenzen, Hintergründe**

In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, B 44/2001, S. 8–16 (Download unter: <http://www.das-parlament.de/beilage>)

Karin Haubrich  
**Wie erreicht man junge Migrantinnen in der Jugendsozialarbeit?**

In: deutsche jugend, Zeitschrift für die Jugendarbeit, 49. Jg, 6/2001, S. 262–265

Karin Haubrich, Andreas Vossler  
**Das Modellprogramm „Interkulturelles Netzwerk der Jugendsozialarbeit im Sozialraum“ – Erste Ergebnisse und Erfahrungen**

In: BAG JAW (Hrsg.): Jugend – Beruf – Gesellschaft, Arbeitsdruck 39. Sozialanalyse. Bonn, S. 22–33

Anita Heiliger  
**Sexueller Mißbrauch. Die Strategien der Täter**

In: Psychologie Heute. 10/2001, S. 8–9

Anita Heiliger  
**Sind Sexualstraftäter therapierbar?**

In: Psychologie Heute 12/2001, S. 64–69

Barbara Keddi  
**... warum sie leben, wie sie leben – Lebensthemen junger Frauen**

In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): „meine Sache“ – Mädchen gehen ihren Weg/Fachtagung zur Sexualpädagogischen Mädchenarbeit. Köln 2001, S. 84–90

Barbara Keddi, Patricia Pfeil  
**Von der Einheit zur Vielfalt. Frauen in der Erwachsenenbildung**

In: Erwachsenenbildung 3/2001, S. 112–117

Nicole Kraheck  
**„Karrieren jenseits normaler Erwerbsarbeit“: Ergebnisse der Fragebogenerhebung**

In: inform, Fachzeitschrift für Jugendsozialarbeit, hrsg. vom Landschaftsverband Rheinland: Landesjugendamt, Ausgabe 3/2001, Köln 2001, S. 4–6

Kerstin Frank, Hanna Permien  
**„Weißt du schon, was du später machen willst?“ – Zukunftsvorstellungen von Mädchen und Jungen**

In: KiTa spezial – Sonderausgabe zu KiTa aktuell, 2/2001, S. 41–45

Sabrina Hoops, Hanna Permien  
**Bewältigung von Kinderdelinquenz – eine Frage der Autorität?**

In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit, 52. Jg., 5/2001, S. 181–186

Sabrina Hoops, Hanna Permien  
**„Die Polizei kann mir nichts tun, ich bin ja erst 13!“ Wie gehen Eltern und Jugendhilfe mit der Delinquenz von Kindern um?**

In: Forum Erziehungshilfen, 3/2001, S. 179–184

Hanna Permien  
**Von überschäumenden Gefühlen und Mädchenträumen**

In: Televizion, 13. Jg., 2/2000, S. 29–35

Wolfgang Mack, Franziska Wächter-Scholz  
**Die Programme „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ und „Soziale Stadt“: Neue Ansätze der Kooperation im lokalen Kontext**

In: Lokale und regionale Netzwerke zur sozialen und beruflichen Integration Jugendlicher, Aktuelle Beiträge aus Theorie und Praxis, hrsg. vom Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, Offenbach am Main 2001, S. 101–104

Maria Schreiber-Kittl  
**Konzepte und Maßnahmen gegen Schulverweigerung**

In: Recht der Jugend und des Bildungswesens, 2/2001, S. 225–238

Ekkehard Sander  
**Medien im Jugendalter. Rückblicke von Eltern und ihren heranwachsenden Kindern**

In: Televizion (Internationales Zentralinstitut für das Jugend- und Bildungsfernsehen (IZI)) München 14/2001, S. 49–56

Claus J. Tully  
**Jugend und junge Erwachsene – Zu den Räumen, die Bildung Jugendlichen eröffnet.**

In: ILSW (Landesinstitut für Schule und Weiterbildung): Die nächste Generation, Verlag für Schule und Weiterbildung Nordrhein-Westfalen, Soest 2001, S. 42–66

Claus J. Tully  
**Jugendkultur und Mobilität**

In: Praxis Politische Bildung, 4/2001, S. 270–276

Andreas Vossler  
**Der Familien-Kohärenzsinn als kollektives Konzept: Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile**

In: Zeitschrift für Gesundheitspsychologie, 9. Jg., 3/2001, S. 112–122



**Dossiers**

**Wissenschaftliche Begleitung von „E & C“**  
**Sozialräumliche Vernetzung in**  
**städtischen Armutsquartieren**

**Mädchen und Gewalt –**  
**kein Thema für die Jugendarbeit?**